

Seite 6
Ingo de
3 WKZ)
würde
dung in
gegriffen
iff blieb
ule auf-
le Fahrt
stellung
gebrüde
werden.
en laut
uti, des
nes der
ntag an
seinen
der drei
Faschist
nfach als
oge An-
an den
zu den
le Insef

erschint 6 mal wöchentlich. Monat. Bezugspreis
durch Träger einsehl. 30 Dam. 40 Wp. Trägerlohn
1,70; durch die Post einsehl. Postüberweisungsgebühr,
zusätzl. 88 Wp. Post-Verstellgeb. Einzel-Pr. 10 Wp.,
Sonntags- u. Festtags-Pr. 15 Wp. Abbestellungen
müssen spätestens eine Woche vor Ablauf der Bezugs-
zeit schriftlich beim Verlag eingegangen sein. Inverse
Träger dürfen keine Abbestellungen anlegen.

Verlagsort Dresden.

Anzeigenpreise: die 11spaltige 22 mm breite Zeile 6 Wp.
Für Plakate etc. können wir keine Gewähr leisten.

Sächsische Volkszeitung

Verlag: Dresden A. Volkerstr. 17, Ruf 20711 und
11012; Geschäftsstelle, Dresden A. Volkerstr. 17,
Ruf 20711; Postfach 1023; Stadtbank Dresden 24707.

Sonnabend/Sonntag, 23./24. November 1940

Im Falle von höherer Gewalt, Verbot und Verteils-
störungen hat der Bezogler oder Werbungsstellende keine
Ansprüche, falls die Zeitung in beschränktem Umfang
verpölet oder nicht erscheint. — Verlagsort Dresden.

Beitritt Rumäniens zum Dreimächtepakt

Neue Luftangriffe auf London, Birmingham und Coventry

Die Unterzeichnung des Protokolls in Berlin

Der slowakische Ministerpräsident kommt nach Berlin

Berlin, 23. Nov.
Am 23. November ist in Berlin von dem Reichsminister
des Auswärtigen, von Ribbentrop, dem Leiter der politischen
Abteilung im italienischen Außenministerium, Wolfsohn, und
dem japanischen Botschafter in Berlin, Kurusu, einerseits
sowie vom rumänischen Staatsführer General Antonescu an-
dererseits ein Protokoll über den Beitritt Rumä-
niens zu dem am 27. September 1940 zwischen Deutschland,
Italien und Japan abgeschlossenen Dreimächtepakt un-
terzeichnet worden. Das Protokoll hat folgenden Wort-
laut:
Die Regierungen von Deutschland, Italien und Japan
einerseits und die Regierung von Rumänien andererseits stel-
len durch ihre unterzeichneten Bevollmächtigten folgendes fest:
Artikel 1.
Rumänien tritt dem am 27. September 1940 in

Berlin unterzeichneten Dreimächtepakt zwischen Deutsch-
land, Italien und Japan bei.
Artikel 2.
Sofort die im Artikel 4 des Dreimächtepaktes vorgesehen
gemeinsamen technischen Kommissionen Fragen behandeln,
die die Interessen Rumäniens betreffen, werden zu den Berat-
ungen der Kommissionen auch Vertreter Rumäniens hinzu-
gezogen werden.
Artikel 3.
Der Wortlaut des Dreimächtepaktes ist diesem Protokoll
als Anlage beigelegt.
Das vorliegende Protokoll ist in deutscher, italienischer,
japanischer und rumänischer Sprache abgefaßt, wobei jeder
Text als Urschrift gilt. Es tritt am Tage der Unterzeichnung
in Kraft.

Berlin, 23. November.
Auf Einladung der Reichsregierung wird sich der slowa-
kische Ministerpräsident Dr. Tiso und Außenminister Prof.
Dr. Tuka binnen kurzem zu einem Besuch nach Berlin begeben.
Beß empfing Antonescu
Berlin, 23. November.
Der Stellvertreter des Führers der NSDAP, Reichsminis-
ter Rudolf Heß, empfing heute den rumänischen Staatsführer
General Antonescu. An dem Empfang nahmen die Ge-
sandten der beiden Länder sowie der Gauleiter der Auslands-
organisation der NSDAP teil.
Der Jugendführer der Dänischen National-
sozialisten im Auswärtigen Amt
Berlin, 23. November.
Der zur Zeit auf Einladung des Reichsjugendführers in
Deutschland weilende Führer der Jugendorganisation der Dä-
nischen Nationalsozialisten, Hauptmann Laerum, und sein Mit-
arbeiter Graf v. Brockhausen-Schack wurden heute vom
Leiter der Abteilung Deutschland im Auswärtigen Amt, Ge-
sandten Lütger, empfangen.

Eine Erklärung General Antonescus

Rumänien wird die Gesamtheit seiner Kräfte zur Verwirklichung der Pazifziele einsetzen

Nach der feierlichen Unterzeichnung des Protokolls über
den Beitritt Rumäniens zum Dreimächtepakt gab der rumä-
nische Staatsführer General Antonescu folgende Erklä-
rung ab:
Ergelien, meine Herren!
Ich bin mir der Tatsache bewußt, daß wir heute einen
Staatsakt vollziehen, der nicht nur für das Leben und die Ent-
wicklung des rumänischen Volkes, sondern auch für das aus
den Opfern des heutigen Krieges hervorgegangene Europa von
geschichtlicher Bedeutung ist.
Es handelt sich nicht um eine diplomatische Formalität,
wie sie in den letzten zwei Jahrzehnten so oft vollzogen worden
ist, sondern um einen grundlegenden Akt der Neu-
orientierung des rumänischen Staates und um
einen aufrichtigen und tatsächlichen Beitrag des rumänischen
Volkes zum Wiederaufbau Europas und der Welt sowie zur
Verteidigung der heutigen Zivilisation, welche durch den Sieg
der im Dreimächtepakt beteiligten Staaten gesichert wird.
Meine Herren!
Die Bestrebungen der letzten zwei Jahrzehnte, einen dauer-
haften Frieden zu sichern, blieben fruchtlos, weil sie sich auf die
leere Rhetorik von Konferenzen und Ideologien stützten, welche
den unvermeidlichen Interessen zerfallender Kräfte unterworfen
waren und den politischen und geographischen Tatsachen,
welche nicht ohne Folgen mißachtet werden können, keine Rech-
nung trugen.
Die Organisierung der vom Schicksal dieser Kräfte
befreiten Welt ist aber eine Notwendigkeit. Diese Organie-
rung kann sich nur auf weltanschauliche, politische, einische,
wirtschaftliche und geographische Grundlagen stützen, welche die
irreversible Entwicklung und das Zusammenleben der Völker in
den ihren Interessen entsprechenden Lebensräumen sichern und
die Schaffung von Großräumen gemeinsamen und harmonischen
Lebens ermöglichen. Diese Neuordnung Europas und der Welt
muß alle Fiktionen zerlösen und alle ohnehin Kräfte ver-

nichten, auf welche sich die Konstitutionen von gestern grün-
den und welche den heutigen Krieg entfestet haben.
Das wirkliche Werkzeuge der Neugestaltung Europas und
der Welt ist im Dreimächtepakt geschaffen worden. Das natio-
nalsozialistische Deutschland, das faschistische Italien und
das kaiserliche Japan — ein kompakter und unzerstör-
barer Block, der eine viertel Milliarde von Men-
schen umfaßt — haben sich die Hand gereicht und sich geeinigt,
um eine gerechtere und bessere Ordnung der Welt zu ver-
wirklichen.
Das Bündnis dieser drei großen Reiche verfolgt mit Ent-
schlossenheit und Aufrichtigkeit die Wiederherstellung und Fest-
igung des Weltfriedens, die Gründung einer neuen Welt durch
die Befestigung der Kräfte einer permanenten Anarchie so-
wie die Sicherung der freien und harmonischen Zusammen-
arbeit der Völker.
Von dem Wunsche befeuert, seine eigenen Lebensformen
vollkommen zu gestalten, ist Rumänien der festen Überzeu-
gung, daß sein Beitritt zum großen Werk des Wiederaufbaues
der Welt lediglich die Folge seines eigenen Erneuerungswillens
ist, welcher die legionäre Bewegung organisch und untrennbar
mit dem Nationalsozialismus und dem Faschismus verbindet.
Das national-legionäre Regime verfaßt sich durch seine
siegreichen Kämpfe und Opfer und durch den inneren Umbruch
an sich bereits den tatsächlichen Beitritt des rumänischen Volkes
zu der im Dreimächtepakt verwirklichten Neuordnung Europas.
So ist denn unser heute nunmehr auch äußerlich und for-
mell erfolgter Beitritt zum Dreimächtepakt eine logische und
natürliche Folge dieser innerlich bereits längst vollzogenen
Eingliederung.
Das Königreich Rumänien tritt somit feierlich
und formell, aufrichtig und entschlossen dem am 27. September
1940 in Berlin unterzeichneten Dreimächtepakt bei und setzt
die Gesamtheit seiner Kräfte zur Verwirk-
lichung der im Pakt enthaltenen Ziele ein.

Telegrammwechsel zwischen Reichsverweser v. Goebbels und dem italienischen Herrscher

Rom, 23. Nov. Reichsverweser von Goebbels hat aus An-
laß des Beitritts Rumäniens zum Dreimächtepakt dem
König und Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:
„Bei Gelegenheit des Beitritts Rumäniens zum Berliner
Pakt vom 27. September begrüße ich Eure Majestät herzlich
im Geiste der traditionellen italienisch-ungarischen Beziehungen
und spreche meine besten und tief empfundenen Wünsche aus.
Nicolau von Goebbels.“
Der König und Kaiser hat darauf wie folgt geantwortet:
„Ich danke Eurer Hoheit sehr herzlich für den Gruß, dem
Sie bei Gelegenheit des Beitritts Rumäniens zum Berliner Pakt
an mich gerichtet haben. Mit den gleichen Gefühlen der Freundschaft,
die unsere beiden Länder verbindet, erwiedere ich alle
besten und tief empfundenen Wünsche des Wohlergehens.“
Victor Emanuel.“

Selbstmord des früheren Kommandanten der rumänischen Staatsjugend Sidorovici

Bukarest, 23. Nov. Der frühere Kommandant der rumä-
nischen Staatsjugend unter dem Carolregime („Landeswacht“),
Major Sidorovici, hat sich am Freitag erschossen. Ueber Sidorovici
war vor einiger Zeit Hausarrest verhängt worden, und
die von General Antonescu eingesetzten Untersuchungskom-
missionen beschäftigten sich sowohl mit seiner politischen Hal-
tung wie auch mit seiner Geldgebahrung. Sidorovici soll sich an
dem Vermögen der „Landeswacht“ bereichert haben. Ueber
8 Millionen Lei konnte er keine Rechenschaft ablegen.

Sinrichtung eines Landesverrätters

Berlin, 23. Nov. Die Justizprüfstelle beim Volksge-
richtshof teilt mit: Der vom Volksgerichtshof zum Tode und
zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte
38 Jahre alte Rudolf Kaler ist heute morgen hingerichtet
worden. Der Verurteilte hat in den Jahren 1935 bis 1938
aus Gewinnsucht für den Nachrichtendienst einer fremden Macht
Agenten gewonnen.

Es gibt wieder Eierleigwaren

Berlin, 23. Nov. Die Hauptvereinigung der deutschen
Getreide- und Futtermittelwirtschaft hat die Bestimmungen zur
Ordnung des Teigwarenmarktes geändert. Während die Ver-
wendung von Eiern und Eierzeugnissen bei der Herstellung
von Teigwaren verboten bleibt, dürfen ab 1. Dezember bis
auf weiteres die von der Reichsstelle für Eier zur Verfügung
gestellten Mengen an Trochenei zur Herstellung von Eierleig-
waren verarbeitet werden. Die Lieferung der neuen Eierleig-
waren in Kleinpäckungen erfolgt erst vom 1. Januar 1941 ab.
Die Herstellung von Eierleigwaren darf im Rahmen der Ge-
samtherstellung einen Anteil von 30 v. H. nicht überschreiten.

Reichsstelle für Fische

Berlin, 23. November. Nach einer Verordnung des Reichs-
ernährungsministers wird zur Regelung und Ueberwachung
des Verkehrs mit Fischen und Fischwaren eine Reichsstelle für
Fische mit dem Sitz in Berlin errichtet. Die Reichsstelle führt
als Geschäftsabteilung der Hauptvereinigung der deutschen
Fischwirtschaft die ihr im Verkehr mit den bewirtschafteten
Erzeugnissen zugeordneten Aufgaben durch.

Flugplätze in Mittelengland bombardiert

Berlin, 23. Nov.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
In der Nacht vom 21. zum 22. November setzte die Luft-
waffe ihre Vergeltungsangriffe gegen London fort und griff
wieder Birmingham und Coventry sowie Bristol
und Southampton an. Am Tage nahmen die Angriffe
auf London, Brighton und andere strategische Ziele ihren
Fortgang. In Mittelengland bombardierten Kampfflugzeuge
mehrere Flugplätze und sehten Hallen und Unterstände
in Brand.
An der Südküste Englands sowie bei Lincoln wurden
Verkehrsanlagen umfangreich mit Bomben belegt. Bei
Angriffen auf Seefläzge erzielten 2 Frachter schwere Beschä-
digungen durch Bombentreffer.
In der Nacht vom 22. zum 23. 11. griffen britische Flug-
zeuge in Westfrankreich und Westdeutschland vor
allem wieder Bohnvielden an.
Entstehende Dachstuhlbrände konnten durch das Eingreifen
des Sicherheits- und Hilfsdienstes rasch gelöscht werden. Ein-
zelne Zivilpersonen sind getötet, etwa 20 ver-
letzt worden.

Der uruguayische Senat gegen Errichtung militärischer Stützpunkte

Montevideo, 23. Nov. Im Laufe einer stürmischen, bis
in die frühen Morgenstunden andauernden Sitzung hat der
Senat nach Abschluß der Interpellation des Außenministers
Dr. Guanin in der Angelegenheit der militärischen Stützpunkte
eine Erklärung ab, in der es heißt, daß der Senat auf keinen
Fall Verträge oder Konventionen billigen werde, die die Bil-
dung von Luft- oder Flottenstützpunkten im Lande autorisie-
ren, welche ein Servitut irgendwelcher Art für die Nation
oder die Vindierung der Souveränität des Staates bedeuten
könnten. Ferner drückte der Senat sein „tiefes Mißfallen aus
gegenüber der vom Außenminister im Laufe der Debatte
geduldeten Auffassung, die dieser konstitutionellen Organisati-
on mit offenkundigem Unrecht Verweigerung beizumessen, die
nicht der Absicht entsprechen, ehrlichen höheren Interessen zu
dienen, welche die Ursache der Interpellation waren.“

Marfa Matrut bombardiert

Rom, 23. Nov. Der italienische Heeresbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere aus zwei Divisionen bestehenden Bedeckungstruppen, die bei Beginn der Feindseligkeiten in Defensivstellung an der griechisch-albanischen Grenze bei Koritscha in Stellung waren, haben sich nach elf Tagen Kampf auf eine Linie westlich der Stadt zurückgezogen, die evakuiert worden ist. Unsere Verluste sind bedeutend; ebenso bedeutend und vielleicht noch schwerer sind die des Feindes. Auf der neuen Linie werden unsere Verstärkungen konzentriert.

Trotz der außerordentlich schlechten Witterungsverhältnisse hat unsere Luftwaffe mit den Truppen zusammengewirkt, indem sie einige feindliche Ziele bombardierte.

In Nordafrika haben unsere Luftverbände die Eisenbahnlinie und die feindlichen Stellungen von Marfa Matrut bombardiert. Aus weiteren Feststellungen geht hervor, daß während des Kampfes zum 19. ungefähr 10 feindliche Panzerwagen, darunter vier mittleren Typs, vernichtet und etwa 20 Lastwagen beschädigt worden sind. Die dem Feind zugefügten Verluste sind beträchtlich.

Feindliche Einflüge haben bei Sollum, Bardia, Tobruk und Bengasi stattgefunden. Sehr leichter Sachschaden. Feindliche Flugzeuge haben die Zone östlich von Sidi Baroni und unsere Stellungen in Uadi und Maktila beschossen, wobei weder Opfer noch Schaden verursacht wurde.

Im Nagegah Meer haben feindliche Flugzeuge maßlos Bomben auf Beros abgeworfen, von denen die Mehrzahl ins Wasser fiel und weder Opfer noch Sachschaden verursachte wurde.

In Ostafrika haben unsere Flugzeuge den Flugplatz von Moselera bombardiert, wobei ein Brand verursacht wurde. Im Verlauf des im Wehrmachtbericht vom Donnerstag gemeldeten Angriffes unserer Luftwaffe auf den Hafen von Wden wurden ein Dampfer und die Anlagen des Flughafens getroffen. — Feindliche Flugzeuge haben Assab bombardiert, wo es keine Opfer gab, jedoch das Eingeborendorf schwer beschädigt wurde. In Massawa, Decameta, Asmara wieder Verluste durch Opfer; in Gargischa ein Toter und fünf Verwundete, in Wofa (Südost) acht Verwundete unter den Italienern und Eingeborenen.

Frau Churchill am Mikrophon

Berlin, 23. November. Im Zuge der allgemeinen Bemühungen, die britischen Kolonien und besonders Indien fester als bisher für die Verteidigung des Mutterlandes einzuspannen, hat sich leithin auch Frau Winston Churchill in den Dienst der „guten Sache“ gestellt. Die Frau des britischen Premierministers eröffnete am 21. d. M. mit einer Rundfunkansprache eine Serie von Propagandasendungen, die sich nunmehr regelmäßig an die Frauen Indiens wenden sollen.

Frau Churchill vertraute zunächst ihren „indischen Mitglieðern“ an, daß der Krieg die Interessen der englischen Frau voll und ganz ausfülle, und daß sie das Leben in England unter den heutigen Umständen „auswählend, aber nicht angenehm“ fände. Man lebe im Schatten des Todes.

Nach diesen etwas düsteren Ausführungen erinnerte sich Frau Churchill dann anscheinend der offiziellen Parole des Optimismus und beklagte sich, getreu nach dem Vorbilde ihres Gatten Winston, zu verschleiern, bisher sei verhältnismäßig wenig ja, eigentlich überhaupt nichts angedreht worden, was nicht wieder gutzumachen wäre.

Vom Ausgang dieses Krieges hänge es ab, „ob in Europa, ja vielleicht in der ganzen Welt, eine abschließliche Tyrannie eingeführt werden würde. „Ich habe manchmal sagen hören“, fuhr sie dann fort, „es sei scheinbar von den Engländern, über Tyrannie in Europa zu jammern und Indien die Freiheit zu verweigern“. Von einer Diskussion dieses „kalten und irreführenden Vergleichs“ glaube sie jedoch absehen zu dürfen. Jedenfalls könne sich Indien keinen Begriff von der Tyrannie machen, unter der es leiden würde, wenn Großbritannien besetzt werden sollte. Nicht Mittel, sondern Verständnis und Sympathie erwarte England von Indien, das bereits großzügig sein Reichum und seine Ersparnisse zur Verfügung gestellt habe, um England diesen Krieg gewinnen zu helfen.

In welchem Maße Indien schon von jeher unter der britischen Herrschaft ausgepumpt wurde, ist aller Welt bekannt. Trotzdem aber schämt sich Frau Churchill nicht, von dem armen Lande, das auch in diesem Kriege „seinen Reichtum und seine Ersparnisse“ zur Verfügung stellen mußte, „Verständnis und Sympathie“ (lies: Eine noch weitergehende Unterstützung) zu verlangen.

Der neue Chef der italienischen Polizei

Rom, 23. Nov. Der Duce hat den Präseken Dr. Carmine Senise zum Chef der italienischen Polizei ernannt.

Weihnachtssendungen frühzeitig zur Post geben!

Berlin, 23. Nov. Mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse der Kriegszeit empfiehlt die Deutsche Reichspost dringend, Weihnachtssendungen, namentlich Feldpostpakete, möglichst schon in der ersten Dezemberwoche einzuliefern. Wenn Pakete nicht vor dem Fest geöffnet werden sollen, wird angeraten, auf ihnen zu vermerken: „Erst Weihnachten öffnen.“ Wer seine Sendung nicht spätestens bis zum 15. Dezember einliefern kann, nicht damit rechnen, daß sie rechtzeitig zum Fest eintrifft. Halbtage Verpackung und genaue Aufschrift sind Vorbedingung für richtige Ankunft. In jede Sendung ist ein Doppel der Aufschrift einzulegen.

Der nie müde Theodor

Das Geld seiner Frau mit anderen Frauen durchgebracht

Witten, 23. November. Dieser Theodor in Witten ist das wahre Gegenstück zu dem berühmten müden Theodor des gleichnamigen, vielgespielten deutschen Lustspiels „Der müde Theodor“. Während der Lustspiel-Theodor ständig müde ist, da er als Oberkellner eigentlich nie richtig zur Ruhe kommt und daher auch den vielen Damen, die sich ihm an den Hals drängen, nicht die richtige Zärtlichkeit widmen kann, ist der Witten Theodor dagegen unermüdet am Werk, wenigstens, was Frauen anbelangt. Durch Vermittlung lernte er im vorjährigen Herbst Katja H. kennen, die des Ledigseins müde war. Er ist 41 und sie 36 Jahre alt. Zu Weihnachten steckte er ihr den Verlobungsring an den Finger — gefeiert wurde jedoch die Verlobung erst richtig in der Silvesternacht. Als es damals Zeit war, heimzugehen, erklärte Theodor: „Ich habe meine Pflicht getan, getrunken und den Silvester gefeiert — doch bezahlen mußt du, Katja!“ Katja war wohl erfreut, doch sie bezahlte und dachte sich dabei: „Er ist ja ein feiner Mann und vielleicht nur für heute in Geldverlegenheit.“

In den nächsten vier Monaten war Theodor jeden Monat wenigstens einmal in Geldverlegenheit — und so wanderten allmählich Katjas Ersparnisse in Theodors bodenlose Tasche. Bei seinem hohen Gehalt, von dem er immer sprach, hatte Katja keine Bedenken. Als er aber zu Beginn des Mai wieder Geld forderte und zwar diesmal gleich einen Betrag von 1000 Kronen, kam ihr das sonderbar vor. Sie gab ihm auch diesen Betrag, ließ ihm aber heimlich nach. Auf der anderen StraÙen-

Der Führer empfing General Antonescu

Empfang des Reichsaußenministers zu Ehren Antonescus und Prinz Sturdzas

Berlin, 23. November.

Der Führer empfing am Freitag nachmittag in der Neuen Reichskanzlei im Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den rumänischen Staatsführer General Antonescu zu einer längeren Aussprache, die im Geiste des zwischen den beiden Staaten bestehenden herzlichen Einverständnisses verlief.

Anschließend stellte General Antonescu dem Führer den rumänischen Außenminister Prinz Sturdza vor.

Eine Abteilung der SS-Verbandarte erwies bei der An- und Abfahrt die militärischen Ehrenbezeugungen.

Zu Ehren des rumänischen Staatsführers General Antonescu und des rumänischen Außenministers Prinz Sturdza gab der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop am Freitagabend einen Empfang im Hotel „Adlon“, an dem die übrigen Mitglieder der rumänischen Delegation, der rumä-

nische Gesandte in Berlin, Gecianu, mit Angehörigen der Gesandtschaft, Staatssekretär Dimitriu und Gesandter Valer Pop, die beide in besonderer Mission in Berlin weilen, teilnahmen.

Auch der japanische Botschafter in Berlin, Kurusu, der italienische Botschafter Buti, der sich gegenwärtig in Berlin aufhält, der ungarische Gesandte Sztojaj und der italienische Geschäftsträger Botschafter Zamboni waren zugegen.

Deutscherseits nahmen teil: Generalfeldmarschall Keitel, Reichsorganisationsleiter Dr. Len, Reichsleiter Bouhler, Reichspropagandaleiter Dr. Dietrich, Reichsminister Dr. Lammer, Staatsminister Dr. Meißner, Staatssekretär von Weizsäcker, Botschafter Ritter, Chef der Ordnungspolizei General Daluege, SS-Obergruppenführer Selmeier, Staatssekretär Bohle, Staatssekretär Koppier, SS-Obergruppenführer Lorenz, General d. Art. Jodel sowie weitere Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht.

Steuerung des Reiseverkehrs zu Weihnachten und Neujahr

Alle unnötigen Reisen sind zu unterlassen. — Wiederaufnahme von Zulassungskarten

Berlin, 23. November. Die Deutsche Reichsbahn muß auch in diesem Winter ihre ganze Kraft in den Dienst der Beförderung kriegs- und lebenswichtiger Güter stellen. Durch einen erhöhten Reiseverkehr zu Weihnachten und Neujahr könnte sie ihren großen Aufgaben für die Versorgung der Bevölkerung, der Wehrmacht und der Wirtschaft nicht gerecht werden. Die Reichsbahn bittet daher alle Volksgenossen dringend, alle Reisen, die nicht unbedingt nötig sind, besonders in Ost- und Schnellzügen, in der Zeit vom 20. Dezember 1940 bis 5. Januar 1941 zu unterlassen, auf Urlaub- und Vergnügungstouren zu verzichten, mindestens aber solche Reisen auf den Kapferverkehr mit nicht zulassungspflichtigen Zügen zu beschränken.

Um den Fernreiseverkehr möglichst reibungslos durchzuführen, gibt die Reichsbahn an den Hauptverkehrsstrahlen auf bestimmten Bahnstrecken, die noch bekanntgegeben werden, wieder besondere Zulassungskarten aus, die zur Benutzung bestimmter Ost- und Schnellzüge berechtigen. Die Zulassungskarten werden von den Fahrkartenausgaben und Reisebüros gebührenfrei und in beschränkter Zahl ausgegeben, um eine Überfüllung der Züge zu verhindern. Für diese bestimmten Züge müssen Fahrtaumittel und Zulassungskarte gelöst werden, sowohl für die Hin- als auch für die Rückfahrt, wenn diese von einem der noch bekanntgegebenen Bahnhöfe aus mit einem beschränkt freigegebenen Zuge angetrieben wird.

Gleichstellung mit dem Frontkämpfer

Personenschäden bei Zivilisten

Berlin, 23. Nov. Im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht hat der Reichsinnenminister zur Personenschadensverordnung eine Neuordnung getroffen, durch die die Fürsorge und Versorgung für die bei Kampfanstellungen beschädigten Zivilpersonen und ihre Hinterbliebenen ermelert wird. Deutsche Staatsangehörige und deren Hinterbliebenen, denen auf Grund der Personenschadensverordnung Fürsorge und Versorgung zusteht, erhalten, soweit die Personenschäden durch Einwirkung von Waffen oder sonstigen Kampfmitteln verursacht oder im unmittelbaren Zusammenhang mit Kampfanstellungen erlitten worden sind, über die Fürsorge und Versorgung nach dem Wehrmachtsfürsorge- und -versorgungsgesetz hinaus weitere Fürsorge und Versorgung nach dem Einheitsfürsorge- und -versorgungsgesetz. Damit werden die Zivilisten in der Versorgung mit den Frontkämpfern gleichgestellt. Die Neuordnung tritt mit dem 1. Oktober 1940 in Kraft. Sie gilt auch für Personenschäden, die seit dem 28. August 1939 entstanden sind, mit der Maßgabe, daß Nachzahlungen frühestens vom 1. Oktober 1940 ab geleistet werden.

Weitgehende Kostenfreiheit der Behandlung

Zur neuen Verordnung über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

Berlin, 23. Nov. Durch die Verordnung des Ministerrates für die Reichsverteidigung zum Gesetz über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und die dazu ergangene Ausführungsverordnung des Reichsinnenministers sind auf einem wichtigen Gebiet der Volksgesundheit Lücken geschlossen worden, die es ermöglichen werden, die Bekämpfung noch wesentlich intensiver als bisher zu betreiben. Durch die neue Verordnung wird die kostenfreie ärztliche Behandlung aus öffentlichen Mitteln allen Kranken zugesichert, die entweder nicht selbst die Kosten tragen können, oder für die nicht bereits ein Träger der Sozialversicherung oder die öffentliche Fürsorge aufzukommen hat. Es handelt sich hierbei um Kranke, die, ohne hilfsbedürftig zu sein, offensichtlich die Kosten der oft langwierigen Kur und Selbstbehandlungen nicht aufbringen können und daher die Behandlung ganz unterlassen oder nur unvollkommen durchführen. Hierin liegt eine besonders große Gefahr der Weiterverbreitung dieser Krankheiten. Als Kostenträger ist der zuständige Landesfürsorgeverband bestimmt worden. Die Entscheidung über die kostenfreie Behandlung trifft

das Gesundheitsamt nach Prüfung der Verhältnisse und stellt dann einen Behandlungsschein aus. Auch vor dieser Entscheidung kann der Arzt sofort mit der Behandlung beginnen, da bis zum Eingang des Bescheides die Kosten auf jeden Fall übernommen werden.

Übernahme der „Ostmärktischen Hauptschule“ auf das Reich

Wien, 23. Nov. Zum Abschluß seiner Besichtigungsreise durch das Reichsgau Wartheland, in deren Verlauf schon am Donnerstag eine große Kundgebung in Litzmannstadt (Lodz) stattfand, sprach Reichsminister Rust am Freitag in der Schillerstraße in Wien zu der deutschen Erzieherschaft des Warthelands.

Im Rahmen seiner Rede verhandelte Reichsminister Rust eine wichtige, auch für das ganze Reich bedeutsame Neuordnung im deutschen Schulwesen. Auf Grund einer Entscheidung des Führers soll die im alten Ostreich zuerst entwickelte und in der Ostmark beibehaltene Form der Hauptschule im ganzen Reich, und zwar zu allererst in den neuen Reichsgauen eingeführt werden. Die der Minister seinen Zuhörern erläuterte, soll die Hauptschule nach den ersten vier Volksschuljahren den besonders begabten Teil der Volksschüler — bis zu einem Drittel der Gesamtzahl — pflichtmäßig für die nächsten vier Jahre, also bis zum Ende der allgemeinen Schulpflicht, zusammenfassen und zu einem über das Volksschulziel hinausgehenden Bildungsziel fördern.

Mit der Einführung der Hauptschule ergibt sich fernerhin die Möglichkeit, die bisher sechsklassige Aufbauschule, die landliche Volksschüler zum Abiturium hinführen sollte, in vierklassige (grundständig mit Internat verbundene) Anstalten umzuwandeln, zahlenmäßig zu vermindern und dadurch den Platz an den Hochschulen für die wissenschaftlichen Berufe zu heben.

Der aus den achtklassigen grundständigen Oberschulen hervorgegangene Nachwuchs ist ja bekanntlich für die Bedürfnisse des großdeutschen Aufbauwerkes zahlenmäßig zu gering. Die im Altreich einmündigen Mittelschulen, die schuldigspflichtigen Volksschulen sind, würden, wie der Minister andeutete, im Zuge der Reform in den ersten vier Klassen mit den Hauptschulen verschmolzen werden. Es besteht dann durchaus die Möglichkeit, die fünfte und sechste Klasse als Wahlschule auf die Hauptschule aufzusetzen, so wie ja auch in einigen Teilen des Ostmark an die Hauptschule noch freiwillige Klassen angehängt werden.

Sicherstellung und Verwendung von Ostbaumbholz

Die Einwirkungen des letzten strengen Winters haben in großem Umfang das Absterben von Obstämmen verursacht. Unter dem aus diesem Grunde zum Abtrieb kommenden Obstämmen befindet sich hochwertiges Kuppelholz, das der Volkswirtschaft als solches nicht verloren gehen darf. Zur Sicherstellung und Gewährleistung eines angemessenen Vorrates dieses Holzes ist durch die Verordnung Nr. 19 der Reichsjagdstelle für Holz bestimmt, daß Obstämmen mit einem Stammdurchmesser von 10 Zentimeter und darüber (mit Abtrieb in Brusthöhe gemessen), welche infolge Absterbens zum Abtrieb gelangen werden bzw. solche, die bereits gefällt, aber noch nicht verwertet sind, bis spätestens zum 25. November 1940 schriftlich zu melden sind. Es melben: a) dem für ihren Sitz zuständigen Jagd- und Holzwirtschaftsamt: die Straßenbauämter für die Reichsstraßen, die Landesstraßen 1. und 2. Ordnung und deren Ortobstgehörden in Gemeinden unter 2000 Einwohnern, die staatlichen Park- und Gartenerhaltungen; b) den örtlich zuständigen forstlichen Jagd- und Holzwirtschaftsämtern des Staates bzw. des Reichsjagdstandes: die Bürgermeister für den gesamten Gemeindebezirk und für 6 Verhaustrassen, soweit die Weidung nicht gemäß a) durch die Straßenbauämter erfolgen hat; c) dem Ortsbauernführer: die Eigentümer oder Nutzungsberechtigten landwirtschaftlicher und gärtnerischer Betriebe sowie im Privateigentum stehender Park- und ähnlicher Anlagen. Die Ortsbauernführer melden das Ergebnis bis zum 10. Dezember 1940 an die örtlich zuständigen forstlichen Jagd- und Holzwirtschaftsämter des Staates bzw. des Reichsjagdstandes. Das zur Verwertung als Kuppelholz geeignete Obstämmenholz darf ausschließlich zum mit Genehmigung des zuständigen Jagd- und Holzwirtschaftsamtes verkauft bzw. verwendet werden. Nur über das nicht zu Holzwecken geeignete Kuppelholz kann frei verfügt werden.

Pächten ausgeplündert

Zwickau, 23. November. Von dem im Schwurgerichtssaal des Zwickauer Landgerichts tagenden Sondergericht Leipzig wurde die 20jährige Anna Ruth Drexler aus Zwickau wegen Verbrechen nach § 4 der Volksschädlingverordnung zu 3 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Sie hatte als Volkshausarbeiterin Anfang Juni zwei Pächten geöffnet und den Inhalt an sich genommen. Erklärend wies sie, daß sie bereits zweimal wegen Diebstahls vorbestraft ist, was sie bei ihrer Einstellung verschwiegen hatte.

Berliner Börse vom 23. November

Zum Wochenschluß legten die Märkte uneinheitlich ein, da in Anbetracht der beträchtlichen Steigerungen der letzten Tage in verstärktem Maße Gewinnmitnahmen erfolgten. Am Montanmarkt eröffneten Sarpener 1/8, Rheinisch 1/8 und Wuerter 1/8 Prozent niedriger. Riedener lagen anfangs 1/8 Prozent schwächer und verdoppelten alsbald den Abstieg. Vereingte Stahlwerke setzten 1/8 Prozent höher ein, böhmen später über 1/2 Prozent ein. Auch Goerdig stellten sich im Verlaufe unter Vorzugsbasis. Von Braunkohlenwerten gewonnenen Deutsche Erdöl um 1/8 und Rheinbraun 1/8 Prozent. Von Kalkwerten (Kriegs Wintererhalt) um 1/8, hingegen verloren Salzdetfurth 1/8 Prozent. In der chemischen Gruppe stiegen Farben anfangs um 1/8 Prozent auf 207/8, notierten alsbald aber nur noch 207 1/2. Kältgero böhmen 1 Prozent und Schering 2 Prozent ein. Bei den Licht- und Wertungswerten weiteten AEG einen Abstieg von 1/8 Prozent alsbald auf 1/8 aus.

Verdunkelung vom 23. 11. 16.57 Uhr bis 24. 11. 8.57 Uhr. Verdunkelung vom 24. 11. 16.56 Uhr bis 25. 11. 8.58 Uhr.

Tragödie und Gemeinschaft

Eine grundsätzliche Betrachtung anlässlich der Neuaufführung von Langenbecks tragischem Drama „Das Schwert“

Die Kunstform der Tragödie kann auf dem Theater lebendige Wirklichkeit werden nur als Erlebnis einer Gemeinschaft, die aus einer einheitlichen Weltanschauung heraus das Darstellte als Ausdruck des eigenen Wesens und Schicksals empfindet. Die Wurzeln des Theaters ruhen in der Religion. Die Tragödie der Griechen ist entstanden aus dem religiösen Wechselspiel, dessen Träger ursprünglich nur der Chor ist. Wenn neben den Chorführer später weitere Einzelsprecher treten, die dann als Träger der Handlung erscheinen, so bleiben sie doch Angehörige und Repräsentanten der Gemeinschaft, deren Sinnbild der Chor ist: der Polis, des Stadtstaates, der diese Spiele veranstaltet, und des Hellen, dem alle diese Städte angehören. Seltensche Sage und Geschichte formt die attische Tragödie, die uns als Muster gilt bis heute. Der einzelne bleibt in ihr stets Glied der Gemeinschaft, zu der sich das Ich der handelnden Person und das Du des Chores zusammenschließt. Und diesem höheren Ich der Gemeinschaft tritt als höheres Du entgegen die Gottheit. Auseinanderberührung zwischen Mensch und Gott aus dem Empfinden einer menschlichen Gemeinschaft heraus, das ist das innerste Wesen der Tragödie.

In den Passions- und Mysterienspielen des Mittelalters wird abermals Tragödie Wirklichkeit als Erlebnis einer Gemeinschaft: die christliche Gemeinde ist hier die Einheit, in deren Schoß sich das dramatische Erlebnis vollzieht, Gegenstand der Darstellung die christliche Weltanschauung. Wieder erhält die Tragödie den Charakter des ewigen Gesprächs zwischen Gott und dem Menschen: zwischen dem richtenden und strafenden, aber auch dem verzeihenden und liebenden Gott und Vater und dem die Gnade begehrenden oder vermeinenden Menschen. Wie Gott und Mensch in der antiken Tragödie in ein Geschehen verstrickt sind durch das beide bindende Schicksal, so im Drama des Mittelalters Gott und Mensch durch die tragische Schuld der Erbsünde, die der Mensch aus Unzulänglichkeit, Gott aber aus barmherziger Liebe als Erlöser auf sich genommen hat. Mit der Gestalt des Erlösers selbst ist für das Mittelalter die Lösung des tragischen Konflikts gegeben. Eine Spätblüte des mittelalterlichen Dramas bedeutet das spanische Theater der Barockzeit, wie es etwa in den Werken Calderons fortlebt: die katholische Einheit des christlichen Weltalters ist in dem Spanien des 17. Jahrhunderts in läckenloser Vollkommenheit verwirklicht; Kultur und Wirtschaft und Politik stehen unter einem Zeichen. So ist für diese national wie religiös völlig einheitlich geformte Gemeinschaft ein starkes Erlebnis der Tragödie möglich.

Shakespeare bezeichnet den Anfang einer völlig neuen Entwicklung auf dem Gebiete der Tragödie. Eine Entwicklung, die bis heute wirksam ist. Der Geist der Neuzeit, der den einzelnen herauslöst aus der Gemeinschaft, der das Individuum als höchsten Wert erklärt und sein Recht gegenüber den überpersönlichen Bindungen verleiht, macht sich hier zum ersten Male auf dem Theater geltend. Noch leben die alten Bindungen in den Seelen, aber daneben steht der Zweifel. Tragödien des Zweifels und der Verzweiflung sind die mächtigsten Werke Shakespeares. Nicht Ausdruck und Sprecher der Gemeinschaft ist der einzelne mehr, sondern er steht wider die Gemeinschaft. Hamlet, der sich opfern muß, um einer verrottenen Welt eine neue Ordnung zu geben, Lear, der an den Kräften eines neuen Weltalters scheitert, die er selbst anwesend, Macbeth, der alle Bande der Gemeinschaft, selbst die des Blutes zerbricht, um seinem Ehrgeiz und Herrscherswillen freie Bahn zu schaffen, sie sind Zeugen und Träger der neuen Tragik. Wie die Bindung zwischen Ich und Gemeinschaft zerbrochen ist, so die Bindung zwischen Mensch und Gott. Nicht mehr Gespräch zwischen dem Endlichen und Unendlichen ist die Tragödie, sondern Anklage: „Was fliegen müßigen Knaben, das sind wir den Göttern: Sie löten uns zum Spah.“

Tragödie des Individuums — das ist der Generalfremder, auf den sich die tragische Dichtung der Neuzeit seit Shakespeare bringen läßt. Dabei soll nicht verkannt werden, daß es nicht an Versuchen gefehlt hat, den Charakter der Tragödie als Erlebnis der Gemeinschaft und als Gespräch zwischen Gott und Mensch wiederherzustellen. In einem Werk wie Goethes „Iphigenie“ klingt die Harmonie zwischen Gott und Mensch wieder ganz rein. Schillers letzte Dramen — insbesondere „Die Jungfrau von Orléans“ und „Wilhelm Tell“, in denen die Helden als Führer ihres Volkes im Kampf gegen fremde Unterdrückung erscheinen — wird eine spätere Zeit vielleicht einmal als Beginn einer neuen Blüte der Tragödie werten, die auf der Gemeinschaft der Nation aufbaut. Das ist wohl auch der Grund, warum gerade diese Werke bis heute lebendig geblieben sind. Wenn so viele andere bedeutende Versuche, zu einer Wiedergeburt der Tragödie zu gelangen, gescheitert sind, so hat das zweifellos nicht an der Kunst der Dichter, sondern am Fehlen einer durch einheitliche Weltanschauung zum Erlebnis einer Tragödie fähigen Gemeinschaft gelegen.

Das Dresdner Schauspielhaus hat sich oft und oft verdienstvoll in den Dienst des Ringens um die Wiedergeburt der Tragödie gestellt. Wir erinnern nur an die Uraufführung der Tragödie „Andipohl“ von Gerhart Hauptmann, die aus der vor zwei Jahrzehnten weithin herrschenden Philosophie des Agnostizismus heraus das Weiterleben des Menschen in einer sinnbildlichen Handlung zu gestalten versuchte. Diesen Versuch einer Tragödie aus pessimistischer Weltanschauung heraus — für den Hauptmann „Welcher Feind“ ebenso charakteristisch ist — hat man heute vergessen, nicht zuletzt deshalb, weil er aus zeitgebundenem Empfinden heraus verurteilt ist mit einer Ideologie der Gewaltlosigkeit, die keinen Bestand haben konnte.

Unter den Versuchen, die Tragödie aus dem heroischen Erleben unserer Zeit zu erneuern, verdienen die Werke von Curt Langenbeck besondere Beachtung. Langenbeck, der soeben mit dem Rheinischen Dichterpreis ausgezeichnet worden ist, geht aus von der Erkenntnis, daß entsprechend dem neuen Stil, der sich nach richtungswendenden Gedanken des Führers in der Baukunst formt, auch ein neuer Stil des Dramas notwendig ist. Wie dort sich der Wille zur Monumentalität und Klarheit, zur „Einfachheit und stillen Größe“ im Sinne Winckelmans durchsetzt, so muß auch für die Tragödie eine neue kraftvolle Einfachheit von Handlung, Sprache und optischem Eindruck des

Bühnenbildes gefunden werden. Die Griechen können uns auch in dieser Hinsicht das große Vorbild sein.

Das tragische Schauspiel „Der Hochverräter“, dessen Uraufführung das Schauspielhaus Dresden im vorigen Jahre brachte, zeigte diesen Willen zur Erneuerung der Tragödie in Form und Inhalt. Die Einheiten des Ortes, der Zeit und Handlung sind streng gewahrt; in einem Zuge vollzieht sich das Geschehen auf der Bühne. Die Sprache ist gehoben, sorgfältig geformte Verse wechseln mit Strophen, die dem Chor der antiken Tragödie entsprechen. In wenigen prägnanten Bildern rollt die Handlung ab: Jakob Veiser, Bürgermeister von New-York, hat diese englische Kolonie während des Krieges mit Frankreich fast selbständig regiert. Seine Feinde und Weiber erreichen, daß er nach Friedensschluß von dem neuen Gouverneur zum Tode verurteilt wird. Er nimmt diesen ungerechten Tod auf sich — als Sühne für sein allzu großes Selbstvertrauen, das alles von sich selbst, nichts von Gott erwartete. So erscheint hier nicht nur der Form, sondern auch dem Inhalt nach der Charakter der Tragödie wiederhergestellt: der einzelne, der tragisch scheitert, ist Führer und Sinnbild der Gemeinschaft, auf der Höhe des Dramas erkennt man es als Zwiegespräch zwischen Mensch und Gott.

Das neue tragische Drama „Das Schwert“, dessen Uraufführung am heutigen Sonnabend erfolgt, strebt dem gleichen hohen Ideal zu. Die äußere Form zeigt die gleichen Züge wie beim „Hochverräter“. Nur ist der Schauspiel und das Geschehen diesmal geistig von jeder geschichtlichen Erinnerung, Gaius, Führer eines jungen, aufstrebenden Volkes, hat drei Jahre lang sich im Kriege gegen eine Uebermacht von Feinden behauptet. Sein Bruder Corvun ruft zum Aufbruch gegen ihn in der Ueberzeugung, daß Fortsetzung des Krieges zur Katastrophe

führen muß. In einem gemessenen Gespräch zwischen den Brüdern stehen die ewigen Gegensätze auf: heroische Selbstbehauptung gegen den Traum von Völkerverföhmung und Verbrüderung. Gaius versucht vergebens, Corvun zu überzeugen. Da er in ihm einen Hochverräter sehen muß, richtet er ihn mit eigener Hand. Um zu spät zu erkennen, daß er als Brudermörder, mögen seine Beweggründe noch so edel gewesen sein, nicht mehr Führer seines Volkes sein kann. Er löst sich und übergibt vorher die Führung der Jugend, die er stolz, frei und tapfer erzogen hat. Sie wird das Leben so gestalten, wie die Ältere, in sich zerrissene Generation es nicht konnte, und die Zukunft des Volkes sichern. Der Führer dieser Jugend, Gerri, spricht den Sinngehalt der Tragödie aus:

„O selbgebändertes Vorrecht der berufenen Helden,
Die aufrecht wachsen im Verhängnis unserer Zeiten:
Den Glauben gründen sie, das Leben helfen sie,
Und werden schuldig, weil sie kämpften, wie's der Zwang
verleiht. Dann nimmt das Schicksal ihnen ihre Tage,
Und dunkel sinnend, Gott zum Zeugen rufend, wandern
Gehorsam die geweihten Häupter durch den Tod
Zu ihrem Ruhm hinaus, und wir vererben sie.“

Die Größe des Versuchs, den Langenbeck unternimmt, ist mit diesen Andeutungen aufgezeigt, freilich auch die Probleme, die damit gegeben sind. Wird die Sprache der Sinnbilder einer über Raum und Zeit erhöhten Handlung besser verstanden werden als die gleiche Sprache eines in den Mitteln (nicht in den Zielen) gleichartigen Versuchs, wie ihn Hauptmanns „Andipohl“ bedeutete? Nur die Zeit kann es lehren. In jedem Falle bleibt Langenbecks Versuch einer Erneuerung der Tragödie dankenswert und bewundernswürdig durch den Adel seines Willens und den Ernst seines Strebens. Denn ein solcher Versuch ist bedeutend nicht nur durch das, was er in Vollkommenheit verwirklicht, sondern auch durch das, was er als Möglichkeit andeutet. In der Entfaltung einer neuen Blüte des nationalen Dramas, auf dem Erlebnisgrunde der sächsischen Gemeinschaft, deren Beginn und Verwirklichung wir in Schillers Spätwerken sehen, darf das Ringen Langenbecks einen ehrenvollen Platz beanspruchen.
Dr. Gerhard Deszyk.

Wladimir Solowjew

I.

Zu den bedeutendsten Konvertitengestalten des neueren Katholizismus gehört der Russe Wladimir Solowjew. Wenige nur kennen ihn, obwohl sein Name nach dem Weltkrieg öfter genannt worden ist, und noch weniger kennen sein wirkliches Leben und sein Werk. Es sind nun gerade 40 Jahre, daß er sein heiligmännliches Leben mit einem heiligmännlichen Tode auf dem Ost Ushoje in der Nähe von Moskau beschloß.

Solowjew war der erste russische Philosoph von Rang, zu einer Zeit, wo im Osten die alte orthodoxe Denkungsart mit den neuen Strömungen Europas zusammenstieß. Die Auseinandersetzungen auf geistigem Gebiet erreichten einen Höhepunkt; das Alte schien gefährdet, und das Moderne schien auch im Osten Wurzeln schlagen zu wollen. Bei diesem Vorbringen westlicher Strömungen hob sich auch das Bild der katholischen Kirche vor den tiefen denkenden Geistern des Ostens in einem neuen Lichte ab, um so mehr, als viele östliche Gelehrte auf ihren Reisen durch Europa das katholische Leben aus der Nähe kennen lernten. Die Orthodoxie ist eine Lehre, die auf einer strengen, für sich abgeschlossenen heiligen Haltung aufbaut, mit dem unbedingten Anspruch auf alleinige Rechtmäßigkeit. Um die Verbindung zur katholischen Kirche zu finden, bedurfte es also einer Ausweitung des östlichen Geistes, einer unspannenderen Denkungsweise, um dem Katholizismus, der seinerseits den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt, näher zu kommen. Der Denker und Forscher Solowjew war schon von Haus aus ein tiefgründiger und mächtig tiefgründiger Geist, wofür die Fundamente im Elternhaus gelegt worden waren, und je gründlicher er später nach einer vorübergehenden Jugendhilfe sein Wissen erweiterte und im Glauben wuchs, um so größerer Aufgeschlossenheit gelangte er gegenüber der katholischen Kirche. Sein altesüßiges Gemüt erschloß ihm dabei in besonderer Weise den Weg der Erkenntnis, machte ihm den Willen freier, so daß an ihm offenbar wurde, daß von einer echten, ganz lauterer religiösen Grundhaltung aus, von einer unbedingten Bindung an das über uns Liegende, das Ewige, von selbst auch der Geist über die Enge des Daseins hinaus freier und weiter wird. Solowjew war ein selbstloser Mensch. Er besah die Tugend, die den Willen von dem Eigenen abwendet, ihn durch das Persönliche nicht führen läßt und so die Welt um sich herum entbehrlich, die Schöpfung und ihren Schöpfer, die große Einheit alles Gewordenen und das Ruhende der Kreatur in dem ewigen Urgrund. Er lernte den Zusammenhang der Dinge und der Ereignisse kennen, ihr Zusammenhängen, wobei er erfuhr, daß es nur eine Wahrheit geben kann, auf die alles hinauszielt und die für uns alle gilt. Seine Denkungsweise wurde universal. Solowjew gehört zu jenen Menschen, die ihr Selbst vergessen, um dem Licht Platz zu machen, das die gefallene Menschennatur erhellt. Er, der seine eigene Natur wohl kannte, wußte zu genau, daß die Schau höherer Realität sich nicht von einem unedelmütigen Geist erzwingen läßt. Das ist die Ebene, auf der wir Solowjew zu begreifen anfangen. Er bringt für diese seine Lebenseinstellung sein persönliches Opfer: nach einem anfänglichen glanzvollen Leben, in der sicheren Laufbahn eines Gelehrten und Universitätsdozenten, gibt er die Laufbahn in dem Augenblick preis, wo er in ihr nicht mehr seine volle Gewissenhaftigkeit wahren zu können glaubt. Er lebt von da an in einem der Petersburger Hotels im 5. Stockwerk in einer Mansarde, wo ihn tagsüber die Armen belagern, ihm ihre Bitten vortragen und das letzte Brot mitnehmen, und wenn er selbst nichts mehr hat, geht er abends zu den Reichen und Großen der Stadt, um von ihnen neue Mittel für die „Seinigen“ zu erbitten, die er ihnen nach am gleichen Abend bringt, um dann, wenn er endlich allein ist, in der Nacht seinem Studium und den wissenschaftlichen Arbeiten obzuliegen. Er ist ein moderner Eremit, der sich aber nicht von der Welt abschließt, sondern sie in all ihren Requiraten verfolgt und mit ihr lebt, und der zwar aus die Güter der Welt selbst verachtet, sie aber anderen, den Schwächeren und Sorgenbeladenen ausstellt, damit ihnen dies Leben lebenswert

erscheint und sie nicht an der Barmherzigkeit Gottes verzweifeln. Das ist sein Ziel: Anerkennung der Gotteswelt durch alle Geschöpfe. Und das ist auch das Ziel seiner Schriften, das Ergebnis seiner Wissenschaft. Dieser unvollstän. Denker, der in seinem persönlichen Leben nicht das Einzelne, das Widerwärtige, beachtet, sondern den Blick auf das Große gerichtet hält, verliert sich auch auf geistigem Gebiet nicht so in Selbstbete, daß ihm das Größere darüber verloren ginge; er sieht immerzu das Ganze, und dieses von seinem einheitlichen Ursprunge her. Er sieht alles vom Schöpfungsakt des dreipersönlichen Gottes aus. Man muß sich hier das Gedankengebäude des Christentums, so wie es in der östlichen und westlichen Kirche in seinen Grundzügen das gleiche ist, vergegenwärtigen. In der einen Gottheit, die ihr dreimal selbigen Leben lebt, schuf Gott der Vater nach den in ihm liegenden Ideen, den ewigen Urbildern, die Welt. Er schuf sie durch den Sohn, den Logos, und vom Vater und vom Sohn zugleich ging der Geist aus, der alles Durchdringende und Vereinende, dessen Licht die Liebe ist, wovon die Welt lebt. So lag die Schöpfung einst aborgen in der „Ordnung“ Gottes, bis durch die Sünde, die Erhebung der Kreatur gegen Gott, die Schöpfung aus der Ordnung geworfen wurde, ihres Haltes und auch ihres Lichtes beraubt wurde. Die erschaffenen Urbilder Gottes, die Wesen, lösten sich von der Einheit los, vom Lebensgrund, und durchtritten nun, sich selbst bekämpfend, die Welt. Diese unheilvolle Welt konnte von niemand, außer von dem, durch welchen sie geworden war, vom Logos, ein zweitesmal zur Glückseligkeit geführt werden. Und der Logos kam und sammelte die zerstreuten Wesen, nahm ihre eigene irdische Natur an und die Schwäche dieser Natur bis zum Tod, um den Tod durch seine Auferstehung zu überwinden. Dann durchdrang auch der „Geist“ diese Welt von neuem: den neuen „Leib Christi“, die „Gemeinschaft der Heiligen“, die Kirche, die nach der Erlösungstat des Logos bis zur Vollendung der Zeiten herankreift. Wo der neue Himmel und die neue Erde entstehen — letztes Ziel alles Weltgeschehens.

In dieser Gedankenwelt kreist der Geist Solowjews. Er geht unentwegt den Spuren der „Heiligen Arbeit“ nach, die das All trägt, feiert sie in unerklärlicher Weise, und was dem Philosophen an Ausdruck der Sprache fehlt, das bemüht sich der Mystiker und Dichter zu ersetzen. Solowjew war Philosoph, Mystiker und Dichter zugleich, und seine innere geistige Schau weitete sich mehr und mehr, diese Schau, die mehr erblickt als der begrenzte menschliche Verstand. Er vertritt bei diesem Schauen aber auch das Stoffliche nicht, die Materie in der Welt, denn er weiß, daß der Logos Kleider geworden ist, die Materie annahm, und auch sie neu erhob. „Wenn wir das Wirken Gottes nur auf das moralische Bewußtsein des Menschen beschränken“, laut er, „so verneinen wir seine Fülle und seine Unberechenbarkeit, wir glauben nicht an Gott“. Die Materie, die Natur, ist mitterlöst, und sie will in diesem Erlösungslichte von uns verstanden und bewertet sein. Von hier aus geminnen wir den einzig richtigen Standpunkt zur materiellen Welt, indem wir diese Welt nicht Herr über uns werden lassen, sondern in ihr das Wirken Gottes erblicken, wodurch sie die Herrlichkeit Gottes verkündet, und dort, wo wir uns ihrer bedienen, muß immer dieses Ziel der Verherrlichung Gottschöpfers gemahnt bleiben. Ob Geist oder Stoff, für Solowjew formt sich alles zu der in Gott ruhenden Einheit, und wenn auch das Einzelne noch im Kampf mit den Elementen der Finsternis liegt, einmal wird alles an Gott gebundene wieder in voller Geborgenheit ruhen.

„... Bis zur mitternäch'tigen Stunde will ich mutig
Hin zu den heil'g' erschienen Ufern wandern,
Wo auf dem Bergespfad unter neuen Sternen
In Siegesflammen licht' erglühend
Mich die verheißene Heimat grüßt.“

(Teil II folgt.)

1/3 Bohnenkaffee mit 2/3 Kathreiner

mischen-nach der guten Hausfrauen Art!

8.87 Uhr.

8.88 Uhr.

Kurze Nachrichten

Das Reichsluftfahrtministerium klärt umstrittene Luftschutzfragen

Bei Fliegeralarm muß der Luftschutzraum aufgesucht werden. Berlin, 23. Nov. Zur Klärung einiger umstrittener Luftschutzfragen wird vom Reichsluftfahrtministerium folgendes mitgeteilt:

1. Auffuchen des Luftschutzraumes: Jeder Volksgenosse hat die Pflicht, bei Fliegeralarm den Luftschutzraum aufzusuchen. Nur solche Personen, deren körperlicher Zustand das Auffuchen des Luftschutzraumes nicht gestattet, können einschließlich ihres Pflegepersonals in ihrer Wohnung bleiben, müssen sich aber dort nach Möglichkeit wenigstens an spittegeheizten Stellen (fensterloser Innenraum, Diele) aufhalten. Nur im Vertrauen darauf, daß die Volksgenossen die zu ihrem eigenen Schutz erlassenen Richtlinien befolgen werden, ist bisher davon abgesehen worden, das Nichtauffuchen des Luftschutzraumes zu bestrafen.

Der Luftschutzwart sowie die als Hausfeuerwehrleute, Latzengänger (innen) und Weiber eingetragenen Angehörigen der Luftschutzgemeinschaft haben sich unter allen Umständen bei Fliegeralarm zunächst in den Luftschutzraum zu begeben und dort mit Ausnahme der ihnen dienlich vorgezeichneten Kontrollgänge zu verbleiben, da sie bei eintretenden Schäden sofort zu deren Bekämpfung zur Stelle sein müssen. Sie können daher auch, wenn sie diese Vorschrift nicht befolgen, bestraft werden. Um zu vermeiden, daß jede Nacht immer wieder die gleichen Kräfte im Selbstschutz tätig werden, empfiehlt es sich, daß der Luftschutzwart für Abführung sorgt. Hierdurch wird die Verpflichtung zum Auffuchen des Luftschutzraumes nicht berührt.

Verbrechen stieg auf das Jahr 1934 zurück, die Fälle der Vollendung ereigneten sich im Mai d. J.

Der Angeklagte betreibt einen ordentlichen Handwerkerberuf, war strebsam und fleißig und glücklich verheiratet. Aber er führte ein Doppelleben und zählte zu einer Gruppe von Personen, die die Kriminalsprache als „Spanner“ bezeichnet: Leute, die in den Anlagen während der Dunkelheit Färschen beobachtet. Der Angeklagte verfolgte Mädchen, die sich von ihrem Begleiter getrennt hatten, bis vor das Haus, in dem sie wohnten, spielte sich dann als Polizeibeamter oder Parkwächter auf und schickerte die Mädchen ein. Aus Angst gingen die Mädchen mit Verstand dann mit, der sie in eine abgelegene Gegend führte. Dort brühte er seinen Opfern die Röhre zu — eines der Mädchen verfiel dabei in Verwundbarkeit — und verging sich an ihnen.

Der Angeklagte bestritt in der Verhandlung, jemals eine Frau gewirbt oder geschlagen zu haben, aber die Zeuginnen erkannten ihn wieder. Er ist von einem Sachverständigen auf seinen Geisteszustand untersucht worden. Es ergaben sich Abweichungen auf dem Gebiet des Gefühls- und Gemütslebens. Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten wegen zweier besonders schwerer Fälle der Notzucht als Volksgefährdung und Gemütsverderber zweimal zum Tode und dauerndem Ehrverlust. Von der Anklage des Notzuchtversuchs wurde der Angeklagte freigesprochen. Der Angeklagte habe keinen Doppeltäter gespielt, wohl aber ein Doppelleben geführt. Bei Tage war er der ehrliche Handwerkermeister und niemand in seiner Familie hatte eine Ahnung, daß er nachts sich in den Anlagen herumtrieb.

Wenn es im Hause „spukt“. Bremen, 23. Nov. Der Mann, der auf der Anklagebank saß und sich wegen einer fälschlichen Beschuldigung zu verantworten hatte, ist Eigentümer eines Hauses, in dem eine Wohnung an ein Ehepaar vermietet ist.

Selt einer Zeit hat es in diesem Hause grobe Auferstehung. Bei Tag und Nacht hörte man merkwürdige Klöpfereien, deren Ursprung sich niemand erklären konnte, die aber die Ruhe des Hauses empfindlich störten. In früheren Zeiten hätte man bestimmt einen Geist, wenn nicht gar den Teufel selbst für solchen Polsterknuff verantwortlich gemacht, doch diese Zeiten sind wohl endgültig vorbei und den Betroffenen kam daher auch ein solcher Gedanke gar nicht, wohl aber war

Geheimrat Kemmel 80 Jahre alt.
Berlin, 23. Nov. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalleutnant von Brauchitsch, hat dem Wirklichen Geheimen Kriegsrat und Vortragenden Rat 1. Klasse Kemmel zu seinem 80. Geburtstag am 22. November 1940 in einem Schreiben seine und des Heeres herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen. Er gedenkt dabei der vorbildlichen Leistungen des Jubilars im Heeresverwaltungsamt, besonders in seiner Eigenschaft als Chef der Kriegsverpflegungsabteilung während des Weltkrieges und als Abteilungsleiter im Reichswehrministerium. Den Glückwünschen des Oberbefehlshabers des Heeres hat sich der Chef des Heeresverwaltungsamtes im Oberkommando des Heeres, Generalmajor Osterkamp, zugleich auch im Namen der Beamten des Heeresverwaltungsamtes, mit einem persönlichen Schreiben angeschlossen.

Studentenmutter Ernst 88 Jahre alt.
Mödingen, 23. Nov. Frau Dorothea Ernst, als Mödinger Studentinmutter weit bekannt, konnte am 20. November in feierlicher körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische ihren 88. Geburtstag feiern. Vor 69 Jahren erblickte sie mit ihrem bereits 1928 verstorbenen Mann, dem „alten August Ernst“, eine Gaststätte, die lange Jahre Mittelpunkt der studentischen Korporationen war.

Gräßliche Folgen des Spiels mit einer Handgranate.
Neuweller (Elsch), 23. Nov. Trotz aller Mahnungen, sich nicht mit gefährlicher Munition oder anderen Gefahrgegenständen in unvorsichtiger Weise zu beschäftigen oder gar spielend mit ihnen umzugehen, forderte das unfehlige Sanfteren mit einer Handgranate fünf Opfer, darunter zwei Tote. Die Kinder einer hiesigen Familie, zu denen sich noch ein weiteres gefügt hatte, spielten im Elternhause unbedacht mit einer Handgranate, die plötzlich explodierte und fürchterlichen Unheil unter den Kindern anrichtete. Während ein 10jähriger Knabe auf der Stelle getötet wurde, trug ein 8 Jahre altes Mädchen der Nachbarfamilie so schwere Verletzungen davon, daß das Kind im Laufe des nächsten Tages im Spital starb. Die drei anderen Kinder erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen, die eine Überführung ins Krankenhaus notwendig machten. Bei ihnen besteht aber keine unmittelbare Lebensgefahr mehr.

Ehepaar wegen Ruppel verurteilt.
Nordhausen, 23. Nov. Das Ehepaar H. aus Emseloh (Kr. Sangerhausen) hatte „nichts dabei gefunden“, daß seine Tochter in einem Zimmer mit einem jungen Mann nächtete, der die Tochter zwar heiraten wollte, aber mit seinen 18 Jahren keine Selbstverständnisse bekommen hatte. Die Strafkammer Nordhausen fand aber etwas dabei und verurteilte das Ehepaar wegen Ruppel zu je vier Monaten Gefängnis.

Zwei Schwerverbrecher hingerichtet.
Berlin, 23. November. Am 21. November 1940 sind der am 11. März 1921 in Danzig geborene Arno Muser und der am 21. Oktober 1920 in Danzig geborene Gerhard Michalski hingerichtet worden, die das Sondergericht in Danzig als Gewaltverbrecher zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Muser und Michalski, zwei vorbestrafte Schwerverbrecher, die im März und April 1940 zahlreiche Einbruchsdiebstähle in Danzig und Joppat verübten, wurden bei ihrem letzten Einbruch iberallt und in dem Gebäude, in das sie eingedrungen waren, eingeschlossen. Da ihnen ein Entkommen nicht mehr möglich war, versuchten sie, sich durch Bedrohung einer Hausbewohnerin mit einer Pistole einen Ausweg zu verschaffen.

Seltames Doppelleben eines Handwerkmessers.
Frankfurt a. M., 23. Nov. In ein seltames Milieu leuchtete eine zweifelhafte Verhandlung vor dem Sondergericht gegen den 36jährigen, aus Hannau gebürtigen Hans Perich, der zweier Notzuchtverbrechen und eines Notzuchtversuchs als Gewaltverbrecher und Volksgefährdung angeklagt war. Das verurteilte

Kleine Chronik

Graf Grandi beim Stellvertreter des Führers.
Der Stellvertreter des Führers empfing am Freitag im Trauense Haus in München Graf Grandi, den italienischen Justizminister und Präsidenten der Kammer der Faschi und Corporationen, zu einer längeren Aussprache, an der Reichsleiter Dr. Frank, Präsident der Akademie für Deutsches Recht, teilnahm.

Ministerpräsident Teleki beim Reichsverweser.
Der Ministerpräsident erstattete am Freitag mittag dem Reichsverweser ausführlich Bericht über den Beitritt Ungarns zum Dreimächteabkommen. Der Empfang dauerte über eine Stunde.

Teleki über Ungarns Beitritt zum Dreimächteabkommen.
Graf Teleki hielt am Donnerstagabend im Klub der Regierungspartei eine Rede, in der er kurz über den Beitritt Ungarns zum Dreimächteabkommen Bericht erstattete. Dabei sagte er u. a., daß Ungarn bereit sei, an dem Aufbau des neuen Europas an der Seite seiner erprobten Freunde der Achsenmächte mitzuwirken.

Besuch beim Reichspresseschef.
Der rumänische Staatssekretär für Presse und Propaganda, Constant, der Direktor der Presseabteilung, Ministerialdirektor Medrea, und der Chef der Legionärpresse, Dr. Manda, wurden am Freitagnachmittag von Reichspresseschef Dr. Dietrich zu einer Besprechung empfangen.

Staatssekretär A. S. Frank empfing den Führer der Deutschen Volksguppe in der Slowakei.

Freitag nachmittag empfing Staatssekretär SS-Gruppenführer Karl Hermann Frank im Czernin-Palais den Führer der Deutschen Volksguppe in der Slowakei, Staatssekretär Ingenieur Karman, zu einer längeren Unterredung.

Britische Seestreitkräfte vor Martinique zurückgezogen.

Aus Newport wird gemeldet, daß die britischen Seestreitkräfte, die sich seit einiger Zeit in den Gewässern um die Insel Martinique aufgehalten haben, zurückgezogen wurden. Sie hatten die Aufgabe, die dort befindlichen französischen Seestreitkräfte zu blockieren und jede Verbindungsmöglichkeit von der Insel nach außerhalb zu unterbinden.

Beginn der Arbeitstagung der Münchener Akademie.

Am Freitagnachmittag trat die Akademie für Deutsches Recht in ihr diesjähriges Arbeitsprogramm ein, dessen Umfang und Inhalt klar erkennen läßt, daß trotz des Krieges die Arbeiten an der Neugestaltung des Deutschen Rechts mit voller Kraft fortgeführt werden.

SOE-Rufe eines britischen Frachters.

Nachdem Radio zufolge sandte der britische Frachter „Cree“ (4791 GRT) SOE-Rufe aus und meldete, daß er etwa 500 Meilen westlich von Irland torpediert wurde und im Sinken begriffen sei.

Aufführung der „Walküre“ in Moskau.

Im Moschauer Großen Theater fand am Donnerstag die Erstaufführung von Richard Wagners „Walküre“ statt.

Eine Warnung Torbos.

Henry Ford warnte in einem Artikel die Vereinigten Staaten davor, sich in die Beziehungen und Verhältnisse anderer Länder einzumischen.

Die größte Gefahr für England.

Komier schreibt im „Figaro“, die größte Gefahr für England, das eine belagerte Festung sei, sei die Frage seiner Seeverbindung nach Kanada und USA. Es sei möglich, daß entscheidende Kriegshandlungen sich in Irland abspielen könnten.

London gibt Gefangenahme des Wlgestmarschalls Boyd zu.

Das britische Luftfahrtministerium muß zugeben, daß der erst am vergangenen Sonntag zum Stellvertretenden Oberkommandierenden der Luftstreitkräfte im Mittleren Osten ernannte Wlgestmarschall Boyd sich in italienischer Gefangenschaft befindet.

2. Entschädigung: Für Personen- und Sachschäden, die durch Luftangriffe oder Luftabwehrmaßnahmen hervorgerufen sind, wird grundsätzlich Entschädigung gewährt. Wer sich ohne berechtigten Grund außerhalb des Luftschutzraumes aufhält, muß jedoch gewärtigen, daß er für einen Schaden, den er an seiner Person erleidet, keine Entschädigung erhält. Anträge auf Entschädigung sind bei Personenschäden an die zuständigen Versorgungsämter, bei Sachschäden an die Gemeindebehörden zu richten.

3. Gasstätten: Die Hauptgasstätte in den Häusern und in den Wohnungen sind bei Fliegeralarm nicht zu schließen. Die in den Wohnungen am Badezimmer oder im Küchenschrank usw. brennenden Sparflammen brauchen nicht abgedreht zu werden. Dagegen sind selbstverständlich Gasflammen am Gasherd, am Gasofen, Gaslampen usw. bei Fliegeralarm zu schließen.

4. Bei Alarm möglichst kein Licht machen, sondern Taschenlampen benutzen. Vor Verlassen der Wohnung muß jede Lichtquelle abgeschaltet werden.

5. Raue r durchbrüche: Die Brandmauerdurchbrüche in Kellergewölben bezwecken die Schaffung einer sicheren Notausstiegsmöglichkeit, falls die Kellerausgänge verschüttet werden. Die nötigen Anordnungen für die Durchführung werden von den örtlichen Luftschutzleitern zusammen mit den Baugenehmigungsbehörden getroffen. Das Verfahren kann dadurch erleichtert werden, daß sich die beteiligten Hauseigentümer über die Lage der Durchbruchstelle einig sind. Die örtlichen Luftschutzleiter und Baugenehmigungsbehörden sind verantwortlich dafür, daß die erforderlichen Maßnahmen sofort ergriffen werden.

der Hauseigentümer davon überzeugt, daß zwar nicht der Teufel, wohl aber seine Mieter für diesen Unfug verantwortlich waren.

Einmal standen die beiden Parteien vor dem Mietgericht, da es wieder, wie schon mehrmals, Streitigkeiten zwischen ihnen gegeben hatte und bei dieser Gelegenheit kam auch die Rede auf die geheimnisvollen Gelderläufe. Der Vermieter gab seiner Meinung unbehindert Ausdruck, daß dieser Spuk nur von seinen Mietern herkam. Diese bestritten dies aufs entschiedenste und leisteten darauf einen Eid, daß sie an der Herkunft der Klopffläusche, die ihnen selbst auch ein Rätsel waren, unschuldig seien. Der Vermieter wurde dadurch in seiner fixen Idee, daß die Eheleute die Schuldigen waren, nur noch bestärkt und er ging zur Kriminalpolizei und zeigte das Ehepaar an, einen Meineid geleistet zu haben. Doch er konnte für diese seine Behauptung nicht den geringsten Beweis erbringen, und die einzige Folge seiner Tat war, daß nunmehr er auf die Anklagebank kam. Das Gericht verurteilte ihn wegen falscher Anschuldigung zu einer Gefängnisstrafe von 3 Wochen. Die Strafe fiel nur deshalb so milde aus, weil der Angeklagte schon ein älterer Mann ist, der bisher noch nicht vorbestraft ist und weil er fest an seine Behauptung glaube.

Ob inzwischen der Spuk — es wird sich wahrscheinlich um einen Holzworm oder ein undichtes Wasserrohr gehandelt haben — ein Ende gefunden hat, oder ob es noch weiter in dem Hause klopft, ist nicht bekannt.

475 000 Kilogramm Fische aus dem Bodensee

Konstanz, 23. November. Nach Mitteilungen des Deutschen Schweizerischen Fischereiverbandes, in dem sieben Berufsvereine mit über 300 Berufsfischern zusammengeschlossen sind, schloß das Fangjahr 1939 mit einem Ertrag von 475 000 Kilogramm Fischen. Dieses Ergebnis wird nur vom Rekordjahr 1934 mit 501 000 Kilogramm übertroffen. Vom Fangergebnis 1939 entfallen auf Deutschland 208 000 Kilogramm, auf die Schweiz 167 000 Kilogramm. Auch die Reichslandfischerei hat befriedigt, nicht ganz jedoch der Ertrag der Prutankalten, vermutlich infolge schlechter Ablieferung des Laides. Stara zum rüchegangenen ist der Frischfang. Im Winter 1938/39 waren es 1500 Kilogramm, 1939/40 jedoch nur 260 Kilogramm. Der Ertrag des Edelkarpfisches diente u. a. der Einfuhr von 180 000 Beforellenbrütlingen. Mit 308 000 Kilogramm Ertrag in einem Jahr leistete die Bodenseefischerei einen erheblichen Beitrag für die Ernährungswirtschaft. Alle Kräfte sind angewandt, diesen Ertrag noch zu steigern.

Mit 102 Jahren noch sehr rüstig

Münster (Westf.), 23. November. Wie bereits an den vorhergehenden Geburtstagen der letzten Jahre, so fand auch in diesem Jahre, an ihrem 102. Geburtstag, die Einwohnerin Joha Wels aus Höxter im Mittelpunkt der öffentlichen Anteilnahme. Die Greisin, die man äußerlich die nicht als zehn Lebensjahrzehnte zwar gut ansehen kann, verfiel ihre Umgebung immer wieder in größte Bewunderung. Gelblich noch völlig rosig und frisch, weiß sie aufschaulich und mit alter Erinnerung aus ihrer frühesten Jugend zu erzählen. Aber darüber hinaus steht sie auch mitten in unserer Zeit, deren weltweites Geschehen sie zu reger Anteilnahme bewegt. Daß sie weit und breit die bel. weltweite älteste Einwohnerin ist, weiß sie gut und ist auch stolz darauf, so daß sie mit besonderer Freude immer die Wünsche für noch viele Jahre entgegennimmt.

Kämpfende Nebenbuhler bringen ein Dorf in Aufruhr.

Jagau (Protektorat), 23. Nov. Einer 17jährigen Dorfschönheit wegen waren in der Gemeinde Jagau bereits nicht wenige erbitterte Kämpfe ausgetragen worden. Die ausdauerndsten Verehrer waren drei Landwirte, die kürzlich abends von dem Mädchen zur selben Stunde und an demselben Ort zu einem Stelldichein eingeladen wurden. Als die drei Nebenbuhler zusammentrafen entbrannte logisch ein Kampf, der das ganze Dorf in Aufruhr brachte. Man war jedoch nicht imstande, die drei während aufeinander losgehenden Puffschen zu trennen. Der Kampf fand erst blühartig sein Ende, als unter den Zuschauern plötzlich auch das Mädchen auftauchte, um das der Kampf ging, begleitet von einem vierten Verehrer. Die drei Puffschen hatten daraufhin zum Schaden auch noch den Spott der Dorfgemeinde zu tragen.

Weihnachtsgratifikation als Betriebsausgabe abzugsfähig

Der Reichsfinanzminister hat nunmehr den bereits angekündigten Erlaß herausgegeben, wonach in diesem Jahre Zuwendungen anlässlich des Weihnachtsfestes, des Weihnachtsgeschenkes oder aus einem ähnlichen Anlaß in jedem Falle als Betriebsausgaben abzugsfähig sind, während nach der bisherigen Regelung diese Abzugsfähigkeit nur in Frage kam, wenn ein Rechtsanspruch auf die Gratifikation usw. bestand.

..... und deshalb ein für allemal:
Die Schuhe putzt man mit



Erdal

Abbewährt!

Die praktische Hausfrau

Mit Rat und Tat

Vorsicht beim Schleiertragen!

Bei der Wahl von Schleitern, die viele Damen gern tragen, soll man niemals Schleier mit dicken Tupfen nehmen, da diese für die Augen sehr lästig sind und mit der Zeit die Sehkraft schädigen. Wenn schon Schleier, dann nur ganz feine, gleichmäßige Netzschleier, die allenfalls am Rande eine Musterung aufweisen!

Rotweinstecke auf dem Tischstuch.

Wir Hausfrauen wissen, wie unangenehm es uns ist, wenn Rotwein auf das Tischstuch verschüttet wird, was jedoch in lustiger Gesellschaft nicht selten vorkommt. Wenn man sofort Salz auf die Flecke streut, pflügen sie sich meist gut auswaschen zu lassen. Noch einfacher aber ist das folgende Verfahren: Man nimmt einen Teller mit kochendem Wasser und hält ihn unter den noch feuchten Fleck. Der Dampf zieht ohne weiteres den Fleck vollkommen aus dem Stoff heraus. Wenn der Fleck sich als hartnäckig erweist, was bisweilen an der Sorte des Weins liegen kann, so muß man das Verfahren nochmals wiederholen. Man muß aber darauf achten, daß das Tischstuch nicht mit dem Wasser in Berührung kommt; nur der heiße Dampf soll einwirken. Die letzten blauen Spuren werden dann mit Seife und warmem Wasser ausgewaschen, und die Schönheit des Tischstuchs ist gerettet.

Kleine Wege zum Spaten.

Wenn man an Gas oder Feuerung sparen will, darf man niemals Töpfe oder Kessel benutzen, an deren Boden sich innen Kesselstein angelegt hat, wie das sehr häufig der Fall ist, besonders wenn die Töpfe dauernd mit Wasser gefüllt sind. Tee- und Kaffeewasser sollte man praktischer nicht in Kesseln, sondern in kleinen Email- oder Aluminiumtöpfen kochen. Das Wasser kommt dann viel schneller zum Kochen. Natürlich muß man den Topf während des Kochens mit einer Stille verschließen. Wenn der Topf nicht benutzt wird, hängt man ihn, gut ausgetrocknet, auf. — Tischtücher, die viel benutzt werden, nützen sich an den Bruchstellen sehr ab. Man kann diese starke Abnutzung vermeiden, wenn man nach der Wäsche die Tischtücher (und auch die Bettlaken, Servietten usw.) abwechselnd nach drei Teilen in drei Teile, nach der nächsten in vier Teile zusammenlegt und sie dann rollt, so daß die Brüche sich nicht an derselben Stelle fest empfinden. — Gummihandschuhe, die man im Haushalt benutzt, halten viel länger, wenn man, ehe man die Handschuhe anzieht, etwas Talkum hineinstreut und auch die Hände mit Talkum einreibt. Man verhindert dadurch, daß die Handschuhe an der Haut festkleben und zerreißen.

Wie man Oelbilder reinigt.

Oelbilder, die einer Reinigung bedürfen, reibt man mit einer durchschnittenen rohen Kartoffel ab. Sobald die Schnittfläche schmutzig geworden ist, schneidet man eine Scheibe ab und reibt weiter. Hat man das ganze Bild auf diese Weise gesäubert, so wäscht man es mit einem in kaltem Wasser ausgewaschenen Schwamm leicht ab und trocknet es dann mit einem weichen, trockenen Lappen ab. Die Farben werden wie neu nach dieser Behandlung. — Sind die Goldrahmen staubig geworden, so reibt man sie vorsichtig mit einem in kaltem Wasser getauchten Wattebausch ab und reibt sie dann mit weichen Lappen trocken.

Kleine Winke für die Küche.

Bei der Zubereitung von Grießkammerle und ähnlichen Süßspeisen kann man unter den Grieß einen gehäuften Teelöffel feines Hafermehl mischen; der Kammerle wird dadurch besonders leicht und locker. — Sind Töpfe innen angebrannt, so soll man sie mit heißem Wasser füllen, in dem man eine Handvoll Salz auflöst; damit soll man sie die Nacht über stehen lassen und wird dann sehen, daß sich das Angebrannte leicht abwaschen läßt.

Ozon gegen Zahnkrankheiten.

Ueber eine neuartige Anwendung des bekannten Ozons, auf dessen Vorhandensein früher vielfach die gute Wirkung der Wald- und Gebirgsluft auf den Allgemeinzustand des Körpers zurückgeführt wurde, berichtet neuerdings die zahnärztliche Klinik in Rostock. Ausgehend von der Tatsache, daß Bakterien

in einer reinen Ozonatmosphäre nicht leben können, haben Rostocker Zahnärzte Ozon zur Desinfektion der Mundhöhle bei den verschiedensten bakteriellen Krankheiten der Zähne oder des Zahnfleischs verwendet. Da die Gasform des Ozons mehr als bei Flüssigkeiten eine Wirkung auch in den vertieften Ecken und selbst in Mundgebieten unter der Hautoberfläche ermöglicht, kommt der Ozonbehandlung der Mundhöhle eine große Bedeutung vor allem bei der Parodontose und bei Zahnkaries zu. Nach den bisher mitgeteilten Erfahrungen sollen wiederholte Desinfektionen der Mundhöhle überraschende Erfolge auslösen können.

Magenbeschwerden und Schwangerschaft.

Vielfach treten bei bis dahin völlig magen- und darmgesunden Frauen während einer Schwangerschaft die verschiedensten Magenbeschwerden auf. Diese haben ihre Ursache häufig in einer zunächst nicht sonderlich beachteten Verstopfung, gegen die man fast immer mit den üblichen kausitischen Abführmitteln vorzugehen sucht, ohne damit doch die auf die Verstopfung zurückzuführen Magenbeschwerden beseitigen zu können. Abführmittel sollen während einer Schwangerschaft am besten aber überhaupt nicht angewendet werden. Ihre Wirkung ist meist an eine erhöhte Durchblutung infolge Melancholie auf die Darmmuskulatur gebunden, sie führt damit gleichzeitig auch zu einem verstärkten Blutandrang zu den anderen Unterleibsorganen, der gerade während der Schwangerschaft von ungünstiger Wirkung ist. Abwehnen davon können Abführmittel auch niemals zu einer wirklichen Stuhlregulierung führen, da ihrer momentanen Wirkung fast immer eine besonders langdauernde Zustand von Darmruhe und Darmstauung nachfolgt. Diese führen dann aber erst recht zu einer Stauung des Darminhaltes mit seinen nachteiligen Folgen wie Aufgeblähtheit des Bauches, Gasbildung, Aufstoßen und Magenbraten. Eine sinnvolle Behandlung dieser Beschwerden kann gerade während der Schwangerschaft deshalb nur durch eine Ernährungsumstellung erfolgen. Je mehr schlackenreiche Kost, je mehr Rohkost in der Nahrung enthalten ist, um so geringer werden die erwähnten Beschwerden sein. Vielfach genügt allein die Umstellung auf Vollkornbrot, um regelmäßige Entleerung des Darms zu erreichen. In hartnäckigen Fällen kann neuerdings auch ein häusliches Kleiepräparat verwendet wer-



Neustädter Markt 1
Weissenhausstr. 27

den. Wesentlich ist, daß sowohl Rohkost wie schlackenreiche Nahrungsmittel möglichst nicht am Abend genommen werden, da die hierdurch hervorgerufene Magen- und Darmtätigkeit unter Umständen zu Einschlafverzögerungen führt.

Kleine medizinische Rundschau

Die Gesundheit des Säuglings

Bei der Beurteilung der Säuglingsgesundheit kommt neben dem rosigem Aussehen, der festen, gespannten, faltlosen Haut, dem Ausdruck des Wohlbefindens und dem ruhigen Schlaf eine besondere Beweiskraft der wöchentlichen, wenn nicht täglichen Wiegekontrolle zu. An der Gewichtsentwicklung des Säuglings sind nämlich alle Störungen häufig schon in einem Stadium zu erkennen, in dem bei der Betrachtung des Kindes dem weniger Erfahrenen noch kaum etwas Besonderes auffällig ist. Freilich darf man sich bei der Wiegekontrolle nicht damit begnügen, daß das Kind überhaupt zunimmt, es darf auch nicht zuviel zunehmen. Der normale Säugling soll bei Muttermilchnahrung nicht mehr und nicht weniger als 150-200 Gramm wöchentlich zulegen, ein Maß, dem vor allem dann die größte Bedeutung zukommt, wenn das Kind mit Ersatzmilch ernährt werden muß. Besonders lebhaftes Gewichtszunehmen werden vielfach durch M-Abbrei erzielt, mit Sicherheit eintretende „Wehnhäufschäden“ läßt die Kinder dann Wochen und Monate zurückfallen und sie vielfach in größte Lebensgefahr kommen. Wo immer es möglich ist, sollte deshalb wenigstens wöchentlich eine Gewichtskontrolle auch des kleinsten Säuglings durchgeführt werden.

Der Helmkopfschmerz

Daß es durchaus verschiedene Arten von Kopfschmerzen gibt, haben wohl viele Leser schon an ihrem eigenen „Kopf“ bemerkt können. Ueberall, wo eine Krankheitserscheinung aber auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden muß, ist die ärztliche Kunst nicht nur um die Aufklärung der jeweils herrschenden Verhältnisse, sondern auch um eine spezielle Behandlung bemüht. Unter allen Kopfschmerzen nimmt der sogenannte „Helmkopfschmerz“ eine besondere Stellung ein. Es ist ein Kopfschmerz, der wie der Rand eines Helmes oder Gutes den Kopf ringsförmig oder wie eine innerhalb des Kopfes befindliche Platte umgibt. Vielfach wird er auch als „neurasthenische Kopfschmerz“ bezeichnet, wobei neben der Beschreibung seiner Ursachen oder seiner Art zugleich etwas über seine Ursache, nämlich die Neurasthenie, die leichte nervöse Erschöpfbarkeit ausgelegt wird. Druck, Ringgefühl und Benommenheit sowie Unruhe und Gedrücktheit sind seine hervorsteckendsten Merkmale, wobei nach neueren Untersuchungen die letzteren allerdings weniger als seine Folge, vielmehr als seine Ursache angesehen werden müssen. Der Helmkopfschmerz erweist sich in sehr vielen Fällen nämlich als Ausdruck einer inneren Gedrücktheit, wobei diese entweder durch feisliche oder auch durch körperliche Umstände wie Erkrankungen des Magens, des Darmes, der Atmungsorgane, Augen und Ohren ausgelöst wird. Er stellt dann eine Störung in der Blutversorgung der weichen Hirnhäute dar und kann natürlich nur dadurch beseitigt werden, daß man die zugrundeliegende Störung beseitigt. Hierzu hat man neuerdings ein Medikament finden können, welches seinen Ausgang von einer Warte des Blutfarbstoffes nimmt und besser als die bisher viel gebrauchten Tabletten nicht nur vorübergehend, sondern für dauernd eine Besserung des Helmkopfschmerzes bewirken kann. Andere Kopfschmerzen haben ihre Ursache häufig in Rheumatismus der Kopfmuskeln, in Verletzungen oder Blutkrankheiten. Bei diesen müssen andere Behandlungsmethoden angewendet werden.

Unterernährung in Amerika

Aus einem Bericht, den die von Roosevelt eingesetzte Behörde zur Beratung der USA-Regierung in allen Fragen der Landesverteidigung, vor einiger Zeit herausgegeben hat, ist die überraschende Feststellung zu entnehmen, daß im „reifeften“ Lande der Welt ein Drittel der Bevölkerung unterernährt sei. In dem Bericht wurde festgestellt, daß 45 Millionen Amerikaner nicht genügend ernährt würden, um gesund und stark zu werden. Wenn diese Tatsache auch nur in Verbindung mit der Sorge um die Leistungsfähigkeit des amerikanischen Heeres herausgegeben wurde, so wirkt sie doch ein bezeichnendes Licht auf die uns immer wieder geprüften Vorteile der „freien“ Demokratie, deren Freiheit und soziale Organisation eben verhältlich mit kapitalistischen Interessen verflochten ist, daß es ihr nicht gelingt, ihren Lebensfuß an Nahrungsmitteln hinreichend zu verteilten. Wenn daneben von der Vernichtung ungeheurer Weizenmengen berichtet wird, um den Brotpreis in der Höhe zu halten, so kann die Sinnlosigkeit einer solchen Weltordnung hierdurch nur noch unterstrichen werden. Maßnahmen wie die deutsche Vitaminaktion zur Verhinderung der „englischen Krankheit“ müssen solchen Staaten freilich unverständlich sein.

Nachspaziergang in Zittau

Plauderei am Wochenende

Von Maraba.

Die Dunkelheit der Nacht vermischt und verbirgt manche Schönheit, die uns am Tage erfreut, nimmt die Farben hinweg, deren Harmonie uns beglückt, weist die Formen zurück aus der Körperhaftigkeit des Raumes in die Fläche. Und doch weiß die Nacht auch zu verschönern und verschönern: Gegensätze verschwinden, die am Tage unser Auge schmerzhaft beunruhigen. Die holde Dämmerung des Mondlichtes läßt eine Symphonie in Silbergrau erklingen, die von unvergleichlichem Reiz ist. Die Verwandlung zu betrachten, die ein Stadtbild in der Dämmerung erfährt, seine Wiedergeburt zu erleben, wenn die Nacht sich aufstellt — das ist ein ungewöhnlicher Genuß.

Bei einem Besuch in Zittau ist mir das wieder beglückend zum Bewußtsein gekommen. Ein Besuch im Zittauer Grenzlandtheater, wo ein Symphoniekonzert geboten wurde, sollte die im Dunkel versinkende Stadt. Im Zauber dieser Stimmung wurde sie zu einem ganz neuartigen Erlebnis.

Die ungleichen Dämonen

Zittaus Wahrzeichen, die Johanneskirche, ist bei Tage von einer fast grotesken Disharmonie zwischen den beiden Türmen. Der nördliche, aus dem 15. Jahrhundert, zeigt gotische Formen und läuft zierlich in einen Spitzhelm aus, der südliche ist aus dem Geiste des Barock geboren, bricht aber an seinem oberen Ende einloch ab; fast ruinenhaft wirkt dieser Abschluß. Man hatte bei der Erneuerung der Kirche nach dem großen Stadtbrand von 1767 — der durch die Beschickung des von den Preußen besetzten Zittau aus österreichischen Geschützen entstanden war — das Fundament des alten Gotteshauses überschritten. Infolgedessen senkte sich der neue Südurm, Risse entstanden im Gemäuer. Der Bau konnte nicht fortgesetzt werden. Erst Karl Friedrich Schinkel, der 1833 die Kirche erneuerte, hat durch ein wichtiges, streng und schön gestaltetes Mittelstück dem Gotteshaus ein neues Gesicht gegeben.

Durch die Kraft eines großen Architekten erscheinen so bei Tage die auseinanderstrebenden Elemente dieser eindrucksvollen Fassade gebündelt. Die Disharmonie der Türme bleibt dabei immer noch spürbar. Im sanften Lichte der Nacht aber weicht dieser Gegensatz ins Wesenlose. Die Türme scheinen zu wachsen, ihre Spitzen im Unendlichen zu verdämmern. Von ihnen bleibt nur die Parallele, die das in sich geschlossene Mittelstück wichtig zur Geltung bringt. So beschenkt uns der nächtliche Spaziergang mit einem ganz neuen Erinnerungsbild der Johanneskirche. Und weckt weit größeren Respekt vor dem Genius Schinkels, der für das scheinbar Unvereinbare eine verbindende Formel fand.

ihnen bleibt nur die Parallele, die das in sich geschlossene Mittelstück wichtig zur Geltung bringt. So beschenkt uns der nächtliche Spaziergang mit einem ganz neuen Erinnerungsbild der Johanneskirche. Und weckt weit größeren Respekt vor dem Genius Schinkels, der für das scheinbar Unvereinbare eine verbindende Formel fand.

Das Minarett auf dem Kloster

Wenn man an der Peter-und-Pauls-Kirche, dem Gotteshaus des ehemaligen Franziskanerklosters, vorbeizieht, empfängt man einen nicht weniger tiefen Eindruck. Zwar ist Zittaus Stolz, der ungemessen sehenswerte Renaissancegiebel über dem ehemaligen Refektorium des Klosters, dem heutigen Museumsbau, fast in der Dunkelheit versunken. Man kann seine Formen eben nur noch erraten. Dafür tritt vor dem immer lichter werdenden Nachthimmel nun der Turm der alten Klosterkirche als ein Schattenriß von hinreißender Eigenart hervor.

Solche Kirchtürme gibt es in Deutschland nur wenige. Auf einer Grundfläche von nur 7 Meter im Geviert erhebt sich der Turm zu 70 Meter Höhe, ist also zehnmal so hoch wie breit. Am Tage verschwindet der eigenwillige Umriß dieses Turmes neben den anderen, höheren Türmen der Stadt. Jetzt aber, als Schattenriß vor dem hellen Nachthimmel, ist dieses seltsame Werk eines Architekten nicht mehr zu übersehen.

Vergangenheit wird im Zwielicht der ausgehellten Nacht lebendig. Franziskaner sind es gewesen, die vom 13. Jahrhundert an die Peter-und-Pauls-Kirche ausbauten, endlich im 15. Jahrhundert den Turm aufstiegen. Neben der Mission in den Städten Europas war der Orden der „münderen Brüder“ damals schon in der Weltmission eingesetzt, vor allem im vorderen Orient. In den Ländern des Islams hatten Franziskaner Moscheen erbaut mit ihren eigenartigen schmalen Türmen, den Minaretts, von denen aus der Muazzin die Gläubigen zum Gebete ruft. Minarett heißt „Ort des Lichts“; im Lichte steht dort der rufende Priester, um den Gläubigen Worte des Lichtes zu verkünden. Sollten die Franziskanischen Baumeister mit dem Spindelturn am Zittauer Kloster einen „Ort des Lichts“ haben schaffen wollen, von dem herab die Glockenstimmen die Gläubigen zum Gebete riefen? Ein Minarett in Zittau? Im Dämmerlichte dieser Nacht könnte man es fast glauben. . . .

Nähe der Vergangenheit

Wie reich an Geschichte ist dieser Boden! Im hellen Lichte des Tages hat Zittau nicht mehr den Charakter einer mittel-

alterlichen Stadt, da der Stadtbrand von 1767 das meiste von nicht und im 19. Jahrhundert die Spitzhaube plattlos die noch erhaltenen Bauten der alten Stadtmauer beseitigt hat. Jetzt aber, in der Dunkelheit, fühlt man sich in den schmalen Straßen und Gassen der Innenstadt ganz in eine mittelalterliche Stadt versetzt, man schmeckt sich diese Innenstadt im Geiste mit Erinnerungen an Dinkelsbühl und Rothenburg, an Nürnberg und Wasserburg aus.

Zittau, das war im 14. und 15. Jahrhundert einer der mächtigsten Schutze der Lausitzer Gefeshäupter, Bollwerk gegen Aufruhr und Hussitenfälle. Während durch die Kunst der Tuchmacher und später der Leineweber, bildete es die Brücke von der Lausitz nach Böhmen. Ruhm haben sich die Zittauer erworben im langjährigen Feldzug gegen die Hussiten, bei Kratzau 1428 sogar ein ganzes Heer der Feinde vernichtet — ein in jenen unglücklichen Feldzügen des Reiches gegen die böhmischen Aufständischen geradezu einzigartiger Erfolg. Kriegsglück hat immer wieder die Südlauter erfüllt: im 17. Jahrhundert der Dreißigjährige Krieg, in dem Zittau 1634 von den Schweden erobert und geplündert wurde. Im 18. Jahrhundert der Siebenjährige Krieg mit dem fürchterlichen Stadtbrande. Im 19. Jahrhundert die Feldzüge Napoleons. . . .

Alle Not und Bedrängnis hat die Stadt dank der Tapferkeit und des Fleißes ihrer Bewohner überwunden. Dank der Fähigkeit des Lausitzer Schlägers, der noch in der Stunde der Katastrophe die Aeren nicht verliert und besten erster Gebanke nach jedem Sturm der Wiederaufbau ist. Bei diesem nächtlichen Gange durch die Straßen der alten Gefeshäupter fühlen wir die Verbundenheit all der Generationen, die hier gelebt und geschaffen haben. Jene Verbundenheit, die den Zauber eines ewig jungen Wortes ausmacht: Heimat. . . .

Musikalischer Wortklang

Und dann sind wir im Grenzlandtheater. Weifen von Mozart klingen auf, von Friedemann Bach und Paul Graener. Ein Gast aus Berlin, eine Sopranistin, singt Lieber von Hugo Wolf und Johannes Brahms. Ganz zum Schluß klingt das Wiegenlied auf: „Guten Abend, gute Nacht. . .“ Die Sängerin hat eine nicht sehr große Stimme, um so rührender ist die Wirkung gerade dieses Liedes. Wenn Du die Augen schließt, kannst Du wirklich denken, eine Mutter singe hier voller Innigkeit und Liebe an der Wiege ihres Kindes.

Du denkst der Bilder, die Du auf dem Nachspaziergang durch diese ehrwürdige alte deutsche Stadt gesehen hast. Denkst der deutschen Heimat, die uns allen Wiege gewesen ist, uns mit unspärbarem Reichtum des Gemüts und hoher Schönheit einer edlen Kultur beschenkt hat. „Schlafe selig, Schlafe süß!“ Es ist Dir, als ob die Heimat, die unser aller Schlaf behütet, Dir den Gutenachtgruß zufänge. Verstohlen wuschst Du Dir eine Träne ab.

Copyright
19. Fortsetz
und doch
sch gegen das
was ihr gesch
spielen und
Rubbert
betrachtete er
widerstand zu
gen fließt?
so leicht befa
gestern. . . ?
Dürster au
Dinter 9
füßt. Dinst
abzulenken.
ergäben, an
Sie gab
Danne seiner
Unter de
rungen jener
den hier be
Wesentliche
Vorstellung z
ewigen Kräft
wachsen.
teuren, die
brauchen, bal
teilt sich nuch
gegen die D
Spiel. Da
vergiffte Pa
dingen un
Umsau
Erstatternde
Selbstmord
und Kinder
folgung und
ist als El
Lapieren un
Auf bel
heit und Be
immer
der daß der
ger. Dann fe
Erstandenes
Endlich
des Bodens
Anblauer zu
unwirkbaren
Wiedzu
und Wandel
Welken ihre
Kampf
geborene S
beimilieu
brechen, P
schleibt man
stehen — zu
So sp
Landchaft,
Es war
fuhren. Er
ten das G
blide boten
fordilere a
gegen den
lant von ne
sch hin. 9
Blöße imm

In der
in Braunsc
Frau.
Von it
und reiste
über Reffing
Die G
Besuchers
in Schwel
Reffing ger
„Er ha
geraucht ha
Eigzah
gerogter Un
kollege hie
„Darf
bekanntes
Wien.“
Max
in Berlin,
Denn seine
Als G
ihm in der
freund sch
„Mag leibe
len!“ Wor
Rehmi in be
er's in der
werden!“
Der f
len. Der
ble Noten z
Was
lete bestim
„Bitte, Ge
mit hineinf
Als
Nächsten
Für
war, began



Copyright by Rudi Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf. (Nachdruck verboten.)

19. Fortsetzung.

Und doch rief sie sich zusammen. Eine feine Scham wehrte sich gegen das Mitleid ihrer Umgebung. Niemand sollte wissen, was ihr geschehen war. Niemand. Aber sie war keine Schauspielerin und spielte die selbstgewählte Rolle schlecht genug.

Rubberts wiederholte Fragen überhörte sie. Nachdenklich betrachtete er sie. Und erschrak. Zu eben solchen blaffen, abwesenden Mienen. War es die Uebermüdung infolge der gestrigen Fiestas? Oder Bleichsucht, die junge Menschen in den Tropen so leicht befallt? Oder sollte es Liebeskummer sein? Dener Meister gestern...? Gleichviel. Eines tut not. Sie aus ihrem düsternen Dämmerland aufzumuntern.

Hinter Rubberts rauher Außenschale wohnte ein zartes Gemüt. Instinktiv wählte er das Richtige, um Ingeborgs Gedanken abzulenken. Er begann die Geschichten der alten Pazienbas zu erzählen, an denen sie vorbeifahren.

Sie gab sich Mühe, und plötzlich war ihr lebhafter Geist im Dienste seiner Erzählungen.

Unter dem Motto: „Weiß gegen Rot!“ begannen die Schilderungen jener Kassenkämpfe zwischen den weißen Eroberern und den hier beheimateten Rothäuten. Knapp umriss Rubbert das Wesentliche des historischen Geschehens, das sich in Ingeborgs Vorstellung zu lebendiger Gegenwart entzündete. Sie spürte jene ewigen Kräfte, die Völker und Länder wandeln. Ihre Sympathien wechselten. Bald gälten sie den kühnen Eroberern und Abenteurern, die in den Frieden dieses tropischen Paradieses einbrachen, bald den einheimischen Indianern, die in hoher Tapferkeit sich nutzlos aufopferten und mit ihren Speeren und Schilden gegen die Donnerbüchsen der Weißen kämpften. Ein ungleiches Spiel. Das wurde wach. Aus unklügelbaren Hinterhalten surrten vergiftete Pfeile der Indianer gegen die weißen Angreifer, die Hingegen und Blutbade gegen die Indianer abrichteten.

Unausdenkbare Grausamkeiten geschahen auf beiden Seiten. Erschütternde Schicksale schrien zum Himmel, wie jene erhabene Selbstvernichtung stolzer Indianerstämme, die sich, ihre Weiber und Kinder von hohen Felswänden hinabstürzten, um der Verfolgung und Ermordung, der Verflüchtigung zu entgehen. Wieder ist als Sklave! Hier wie in der Heimat der ewige Ruf der Tapferen und Treuen.

Auf beiden Seiten gab es Treue und Tapferkeit, gab es Heldentum und Verrat. Aber Eisen ist härter als Gold.

Immer weiter rückten die Weißen vor, hin und wieder sprang der Haß der Unterdrückten sie an, aber ihrer wurden immer weniger. Dann legte blutige Wut rote Flammen über die Lande, kaum Erstantenes wurde zerstört, wieder aufgebaut, wieder zerstört... Endlich machten die Eroberer sich fest, wurden Herren des Bodens, gewannen ihm seine Schätze ab und machten die Indianer zu Diensten. Oder verjagten sie in letzte Einsamkeiten unwirtbarer Höhen und Wildnis.

Viehzucht wurde betrieben. Plantagen erstanden. Handel und Wandel begann, und mit der Zivilisation brachten die Weißen ihre Kaster mit, und ihre Geldgier, ihre Kräfte.

Kampf gab es um die Erde, deren Inneres ungeheure, ungeheobene Schätze barg. Das Eldorado, das Goldland, mit seinen Geheimnissen. Smaragde von kaum erahnter Größe wurden gebrochen, Platin fand man, Gold und andere Metalle. Ihnen schloß man die häufigen Abstrichungen — in bestimmten Bezirken — zu.

So spannend und romantisch las sich die Geschichte dieser Landchaft, wie ein Abenteuerbuch, das Ingeborg gefangen nahm. Es war eine Gegend von üppiger Fruchtbarkeit, die sie durchführten. Schmale Wiesenbänder durchzogen den Boden und färbten das Grün satt und machten es satzig. Unvergleichliche Ausblicke boten sich, deren Hintergrund vom Rauschen der Zentralforstillerie abgefloßen wurde, die, eine ewige steinerne Wache, gegen den Horizont stand. Bald ermüdete Ingeborg und verlor von neuem in ein Brüten. Gedankenverloren stierte sie vor sich hin. Rubbert geriet in wirkliche Sorge überwegen, als ihre Blässe immer unheimlicher wurde. Redete er sie an, so fuhr sie

zusammen, und eine heiße Röte schob in ihr blaßes Gesicht.

Endlich, nach etwa zwei Stunden Fahrt, stoppte Rubbert den Wagen vor einem unansehnlichen, kleinen Holzhaus, das wenig vertrauenswürdig ausah. An dem matorisch verfallenen Tor hing ein Schild, nachlässig von einem Nagel gehalten. Auf ihm stand: Villa Teresa.

„Hier trinken wir mal einen vernünftigen Kaffee Tinto, der wird uns nach der langen Fahrt gut tun.“ Rubbert rief den Wirt, dessen speckig-schwarzer Rod zu der ungepflegten Gaststätte paßte.

Zu Ingeborgs Ueberraschung gab es einen vorzüglichen Kaffee, der herrlich erfrischte.

Vor dem Haus hielten die von Rubbert bestellten Pferde. Man wollte von hier den steilen „Absteigeweg“ zur Finca nehmen. Gleichzeitig nutzte er die Gelegenheit, überall nach dem Rechten zu sehen, denn sie mußten einen Teil durch seinen Besitz reiten.

Es waren kleine, unansehnliche Pferde, etwas struppig, die Ingeborg mittraulich betrachtete.

„Kein Vollblut, Kind. Aber warten Sie mal, sie sind für unser Terrain hier wertvoller. Ueberzeugen Sie sich von den schlafernen Muskeln und Sehnen.“ Seine kundige Hand prüfte die Hufeisen.

„Ruh ein. Lassen Sie dem Gaul ruhig die Zügel. Der kennt sich hier aus und geht tollfroh“, rief Rubbert Ingeborg.

Es ging, ziemlich steil, bergauf. Durch unwegsames Gelände. Während der Regengzeit mußten mächtige Bergströme hier niedergelassen sein. Streckenweise war der Boden mit schwerem Geröll bedeckt, durch das die Tiere klügelig ihren Weg wählten. Dann ging es einen schmalen Streifen durch Urwald. Ueber ihnen wühlte sich in grohartiger Höhe eine grüne Kuppel ineinander verknäuelter Baumkronen, Palmen und Schlingpflanzen. So dicht war dieser natürliche Schirm, daß er das Licht teils ausschloß und eine grünliche Dämmerung herrschte. Trotz der feuchten Schwüle, die Körper und Kleider fleberig machte, überliefen eisige Nerven schauer Ingeborg. Vielleicht waren es Folgen der Ueberreizung, die gegen eine weitere Belastung aufbegehrt. Oder eine Folge der Feuchtigkeit, die den Boden unheimlich schlüpfrig machte und das Austreten der Schlammpfützen verhinderte.

Hier bewiesen die Pferde ihre Überlässigkeit und Klugheit. Sie vermieden die feuchtschlammigen Stellen mit dem gefährlichen Steingeröll, vermieden die Kreuz und quer herumliegenden schlüpfrigen gefällten Baumstämme, von denen die Hufe leicht abrutschen konnten. Sie tasteten sich, Schritt für Schritt, ohne zu stolpern, in die Schlammpfützen, suchten und fanden festen Grund. Dabei sanken sie allerdings tief ein, aber sie überwandten die gefährlichen Stellen.

Als die Reiter sich im freien Gelände betrachteten, lachte selbst Ingeborg, verblüfft über ihr Aussehen. Vom Kopf bis zu den Hüften waren sie mit Schlammpfützen überhäuft. „Donnerwetter! Netze Schweinerei!“ lachte Rubbert, als er an sich herunter sah und Ingeborg anblinzelte. Einbringlich betrachtete er sie mit einem verhaltenen Ernst.

„Ein reines Scherz!“ Seine Stirn furchte sich. Als alter Soldat stemmte er die Rechte in die Seite und fügte sachlich hinzu: „Wundende Geländeunpassung, mein Fräulein, Rubb bleibt Müdd, verblüffende Mimik. Oder — vielleicht ist eine neue Modischöpfung. Wenn sie will, ist morgen unsere graue Kriegsbemalung „derner er!“

„Und was wird Frau Rubbert dazu sagen?“

„Meine Frau? Oh, die jagt das Einfachste von der Welt. Erstens: Fremdwort. Gehört sich nicht. Zweitens: Ich sei schuld an der Aufmachung und der überflüssigen Lehmschmierung. Drittens: Regt sich ihr Reinlichkeitsinn. Sie werden sofort in die Bademanne gesteckt. Na... Sie werden selbst sehen“, schmunzelte er still.

„March. Galopp!“ kommandierte er, und es ging vorwärts, im schnellsten Tempo, über unermessliche Weiden. Die zähen, kleinen Pferde sprangen ausnehmend gut und nahmen kleine Finckernisse wie nichts. Auch Ingeborgs Gaul war grohartig ausgeritten und wunderbar weich im Maul. So war das Galoppieren ein doppelter Genuß...

Endlich tauchte ein weißtaufiges Holzgebäude mit Nebenhäusern auf.

„Da wären wir. Ich habe einen Mordshunger. Sie auch?“

„Ja.“ Sie glitt gewandt aus dem Sattel. Eine stattliche Frau streckte ihr beide Hände entgegen und bewillkommnete sie

warm. „Stell Sie an den Armen etwas von sich ab, um Sie dankbar kurzweg in die Arme zu schließen. „Ach freue mich, Sie hier zu haben.“ Es klang schlicht und warm. Ingeborg entwand sich. „Ich fürchte ja ab.“

Frau Rubbert lachte hell auf. Nun erst fand Ingeborg Zeit, das Gesicht ihrer Gastgeberin zu betrachten. Ruhige Augen sahen sie hell und freundlich an, in den Zügen lag eine verhaltene, gültige Fröhlichkeit und innere Jugend. Nochmals schob sie Ingeborg mit langen Armen von sich und wendete sich mit scheinbar strengem Ausdruck ihrem Mann zu:

„Du hast das Kind wohl deinen Lieblingsweg, den berühmtesten Absteigeweg, heraufgeführt?“

„Zu Befehl, ja“, knallte Rubbert die Absätze gegeneinander.

„Hast du etwas dagegen?“

„Etwas? Viel sogar. So ein Barbar. Ganz elend sieht das Kind aus, natürlich hast du sie mit dem Weg bei weitem überanstrengt.“

„Ach was. Ueberanstrengt! Beim Reiten?“ Däß schwieg er. Ein leises Schuldgefühl stieg in ihm hoch, aber zugeben würde er das nie.

„War es nicht ein sehr schöner Weg, Fräulein Ingeborg?“

Tausend Teufelchen zuckten ihm um Augen und Mund.

„Eine bezaubernde Aussicht, aber...“

„Danke. Das genügt. Bezaubernd...!“ wiederholte er gedehnt. „Da hörst du es.“

„Und erst die entzündenden Schlammpfützen, nicht wahr?“

nicht Frau Rubbert verschmigt zu Ingeborg.

„Mit veränderter Stimme fragte er weiter: „Gib es etwas Neues inzwischen?“

„Beschio rief an wegen Kaffeeabschluss. Es soll ein neues Kaffeeabkommen im Werden sein, mit Brasilien. Er will mit dir über die Einzelheiten sprechen. Du möchtest gleich anrufen.“

„Sonst noch was?“

„Ein Kunde aus La Cumbre zahlte die Restschuld, sonst nichts Wichtiges.“

„Schön. Nun rede diese greulich tätowierte Jungfrau ins wohlverdiente Reinigungsbad. Sie werden sich über unsere großartige Anlage wundern.“

„Eingebaut?“

„Noch viel grohartiger. Eigene Wasserzuleitung. Wir be-
sitzen eben jeden Komfort der Neuzeit, als Erfolg für Theater,
Kino, Vorträge und was man drüber so im allgemeinen mit
Kultur bezeichnet.“

Dieses Bad war eine kleine Holzabrine, in die von der Dede her eine Bambusröhre in eine Riste führte. Auf einem Hebelbrud öffnete sich ein Ventil, schäumendes Wasser sprudelte quirlend in diese eigenartige Wanne.

„Fein, was?“ Frau Rubbert strahlte offensichtlich voll Stolz über Ingeborgs Erlaunen.

Hier muß man sich schon zu helfen wissen. Mein Mann und ich könnten eigentlich ein Patentamt eröffnen, so viel praktische Erfindungen haben wir schon gemacht. Aber diese ist eine unserer besten. Effizientestes Quellwasser vom oberen Cafetal. Aus sechshundert Meter Höhe. Kristallklar, lauter und erfrischend. Nun, Sie werden schon leben. Auf später.“

Damit überließ sie Ingeborg ihrem Schicksal und dem Wasser

(Fortsetzung folgt.)

(Geschäftliche) Ruher Verantwortung der Schriftleitung)

Bei Erkältung, Grippegefahr

Ist es abgemah, den geschwächten Organismus durch Trinken größerer Flüssigkeitsmengen, die nicht selten dem Herzen abträglich sind, auch noch anzustrengen. Unschädlich und doch wirksam ist aber folgende Schmelzwasser: Kurz vor dem Zubettgehen oder im Bett möglichst heiß 1-2 Tassen Klosterfrau-Melissengeist und 1-2 getrocknete Eßlöffel Zucker mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers gut verrührt trinken und dann schlafen! In hartnäckigen Fällen wird diese Anwendung 1-2mal — abends — wiederholt. Zur Nachkur, und um Rückfällen entgegenzuwirken, nehme man noch einige Tage, und zwar 2-3mal täglich, einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist in einer Tasse Pfefferminz- oder anderem Tee.

Wachen auch Sie einmal einen Versuch! Den bekannten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Packung mit den drei Kronen erhalten Sie bei Ihrem Apotheker oder Drogerien in Flaschen zu RM 2,80, 1,85 und 0,90 (Inhalt: 100, 50 und 25 cem). Vergessen Sie ihn nicht bei Ihrem nächsten Einkauf! Die Mithung von Klosterfrau-Melissengeist wird Sie gewiß befriedigen.

Urteil

In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts lebte in Braunschweig noch die Aufwärtlerin Lessings, eine uralte Frau.

Von ihr hatte ein eifriger Verehrer des Dichters gehört und reiste nun nach Wolfenbüttel, um aus ihrem Munde etwas über Lessing und sein Leben zu vernahmen.

Die Greisin verriet aber wenig Lust, auf die Fragen des Besuchers Rede und Antwort zu stehen. Sie zog sich unwillig in Schweigsamkeit zurück, und nur, als der Fremde fragte, ob Lessing geraucht habe, erwiderte sie ärgerlich:

„Er hatte nichts, er konnte nichts, er taugte nichts — aber geraucht hat er den ganzen Tag!“

Darstellung

Siegah stand einmal am Eingang zur Wiener Oper in angeregter Unterhaltung mit einem Freund. Da trat ein Sängerkollege hinzu, und Siegah stellte folgendermaßen vor:

„Darf ich bekannt machen: Herr V., Disponent der weltbekanntesten Firma A., Herr Z., Intendant der Staatsoper zu Wien.“

Mildernder Umstand

Max Halbe wollte einmal gelegentlich einer Aufführung in Berlin, und zwar länger, als er es sich vorgenommen hatte, denn seine zahlreichen Freunde sehen ihn einfach nicht los.

Als Halbe nun endlich tatsächlich abreisen wollte, wurden ihm in der letzten Nacht im Hotel die Stiefel gestohlen. Ein Freund schickte deshalb an Frau Halbe folgendes Telegramm: „Max leider verhindert heute heimzukehren, da Stiefel gestohlen!“ Darauf aus München gedruckt wurde: „Bin launigolos, Reimt besten Annahl Berlins. Besucht alle vor Gericht, daß er's in der Trunkenheit getan. Max darf nicht verurteilt werden!“

Er versteht's besser...

Der sechsjährige Mozart sollte vor Kaiser Franz I. spielen. Der Kaiser selbst schickte sich an, dem kleinen Musikanten die Noten unzulänglich zu erklären.

Was aber dem Mozartjungen gar nicht behagte. Er deutete bestimmt aber höflich auf den Hofkapellmeister und sagte: „Bitte, Herr Kaiser, laß doch lieber den Herrn Kapellmeister mit hineinschauen, der versteht das besser als du!“

Diplomatie

Als Molthe in Rußland war, versuchte man, ihn über die Absichten Preußens betreffo der OstseeProvinzen auszufragen. Fürstin Jussupoff, der diese heikle Aufgabe anvertraut war, begann das Gespräch ganz harmlos:

„Kennen Sie die OstseeProvinzen, Marshall?“

„Wo liegen diese Provinzen?“

„Nun, an der Ostsee!“

„Schon lange, Durchlaucht?“

Seltene Zusage

Auf die Einladungskarten zu vier Subskriptionsbällen im Winter schrieb Wrangel ohne Bedenken:

„Ich komme auf allen vier.“

Notbehelf

Als ein bedeutender, noch lebender Schauspieler, einmal als Richard III. die bekannten Worte rief: „Ein Pferd — ein Königreich für ein Pferd!“ da kam vom Orkus der Zwischenruf: „Kann's nicht zur Not auch ein Esel sein?“

Und schlagfertig antwortete der Mime dem alberten Stö-

Zwei Geschichten vom Alten Sritz

Von Karl Heinrich Mohr

In Glaubensdingen war Friedrich der Große bekanntlich sehr duldiam. Er, dessen einzige Furcht, wie er selber einmal sagte, dem Bewußtsein galt, gefehlt zu haben, und nach dessen weiterer Reuegerung es ein Verbrechen wäre, den Menschen die Ueberzeugung von dem Vorhandensein eines höchsten Wesens zu erschältern, achtete und schätzte den Glauben seiner Untertanen. Zwei Geschichten aus dem Leben des großen Preußenkönigs seien in diesem Zusammenhang hiermit wiedergegeben.

Hans Joachim von Zieten, der vorstümliche Husaren-general und Sieger der Schlacht bei Torquay, hatte einst um Befreiung von seiner Teilnahme an der königlichen Tafel gebeten, und zwar mit der Begründung, daß er zur gleichen Stunde zum Abendmahl gehen wolle. Friedrich gewährte ihm die Bitte. Doch als der General das nächste Mal bei ihm zu Tisch erschien, begehrte er — durch die Abgabe vielleicht ein wenig verärgert — zu wissen, wie ihm das Abendmahl bekommen sei.

Einige Teilnehmer der Runde glaubten, diese Frage des Königs mit ihrem Wohlgefallen begleiten zu müssen. Allein der tapferere Zieten blieb ganz ruhig und erwiderte: „Euer Majestät wissen, daß ich im Kriege keine Befehle gesücht habe und auch jetzt bereit bin, wenn Sie es befehlen und es nötig. Ihnen mein großes Haupt zu Füßen zu legen. Aber es gibt einen Ueber aber, der ist mehr wie Sie und ich, und das ist der Heiland und Erlöser der Welt! Diesen lasse ich nicht antafeln. Darauf beruht mein Glaube, mein Trost und meine Hoffnung. In der Kraft dieses Glaubens habe ich mutig gekämpft und gesiegt, das ist gewißlich wahr! Halten zu Gnadent!“

rer: „Gewiß, ein ganz großer Esel läßt's auch. Kommen Sie nur ruhig hermiter!“

Allzuviel ist ungesund

Der alte Wrangel war dem weiblichen Geschlecht durchaus nicht abhold, und wenn er als Kommandeur durch die Straßen von Berlin ritt, und eine schöne junge Dame sah, konnte es vorhommen, daß er ihr eine Kuhhand zuwarf. Einmal kam er in eine Stadt, in der man ihm einen feierlichen Empfang bereite. Die Ehrenjungfrauen hatte der Bürgermeister so aufgestellt, daß die schönsten jungen Damen die erste Reihe bildeten, während die anderen mehr zurückstanden. Wrangel stieg aus dem Wagen, sah die hübschen Mädchen, ging die erste Reihe entlang und gab jedem einen herzhaften Kuß. Als die Ehrenjungfrauen der zweiten Reihe schon den Mund spülten, küßte Wrangel seinem Adjutanten zu: „Calenbura, jetzt küßten Sie weiter!“ und laut fügte er hinzu: „Allzuviel Jucherdrot verdirbt den Magen!“

Ein andermal veranstaltete der gaffreie König ein größeres Mahl auf seinem nahe bei Cleve gelegenen Gut, zu dessen Teilnehmern auch der damals vielgenannte französische Dichter und Spötter Voltaire zählte. Jemandem war die Rede auf Religion gekommen, und nach einigem Für und Wider rief der Franzose plötzlich schallend über den Tisch, daß er jederzeit bereit sei, seinen Platz im Himmel um drei preußische Taler zu verkaufen!

Aufs höchste erbost hierüber, sprang ein ebenfalls zu des Kaiserers Runde zählender biederer Ratsherr auf, zu dessen Vortrage schlagfertig zurufen: „Mein Herr! Sie sind hier im Preußischen, wo jeder, der etwas verkaufen will, zunächst sein Eigentumsrecht nachweisen muß! Haben Sie also die Güte und weisen Sie nach, daß Sie einen Sitz im Himmel haben, so gebe ich Ihnen gern jede Summe, die Sie für ihn fordern!“

Hierauf wachte der Väterer nicht zu erwidern. Aller Augen richteten sich auf Friedrich. Und dieser gab, indem er seinem Ratsherrn beifällig zunickte, zu verstehen, daß er dem Gottlosen die rechte Antwort erteilt hatte!

Hauptschiffsteller: Georg Winkel; Stellvertreter: Dr. Gerhard Teschgh; Verlags- und Anzeigenleiter: Theodor Winkel, Emilisch Dresden. Druck und Verlag: Germania Buchdruckerei u. Verlag, Dresden, Wollersdorfer 17. — Preisliste Nr. 6 ist gültig.

Maximale Reinigung

Ehlernkamp

Sachsen großes Spezialhaus für Damenreinigung
— auch im Allmarkt
Tel. 25 11

Bestattungen jeder Art Ueberführungen

auch mittels Kraftwagens übernehmen bei bester Ausführung zu tariflich festgesetzten Preisen auch aus allen städtischen Krankenhäusern, Kliniken usw.

Dresdner Beerdigungsanstalten

Pietät und Heimkehr

Am See 26 Bautzner Str. 37
Sammelnummer 24276

Ruch Sonntags geöffnet von vorm. 8 bis nachm. 6 Uhr
Filiale: Radobau, Schumannstr. 11. Tel. 84641 72 997
Annahme von Sparsparlagen

Das **Uhren- und Goldwaren-Fachgeschäft** von **Arthur Pieper, König-Johann-Str. 19**

Das Haus für geschmackvolle Handarbeiten

E. Hässlin

Prager Straße 20 Ruf 18923

U.T. Telefon 23000
6. Woche

Paula Wessely in dem Spitzenfilm der Tohts

„Ein Leben lang“

mit Joachim Galtchak, Maria Andergast, Jane Tilden, Lina Wolzode, Gustav Waldau
Spielleitung: Gustav Ulicky

Eine ergreifende Liebesgeschichte, die zu einem schönen u. tiefbewegenden Erlebnis für jeden wird
Nicht für Jugendliche!

Täglich 2.30, 5.00 und 7.30 Uhr

Prinzeß-Theater
Dresden, Prager Straße 52

Friedrich Schiller
Der Triumph eines Genies

mit Heinrich George, Lil Dagover, Horst Caspar, Friedr. Kayßler u. a.

Vor dem Hauptfilm:
Die neueste Wochenschau
Nicht für Jugendliche!

Täglich auch Sonntag 2.15, 4.55, 7.35

FILM

FÜRSTENHOF-LICHTSPIELE

Strlesener Straße 32 — Fernruf 61115 — Straßenbahnlinien 2, 10, 17, 19, 20, 22, Haltestelle Fürstentplatz

Die mit Donnerstag, den 28. November 1940

„Die Geyerwally“

Hildegunde Hechler, Sapp Rint,
Nach dem Hauptfilm: Die neueste Wochenschau
Sonntag, den 24. 11. abm. 1 Uhr Familienvorstellung:
„Der höhere Befehl“
Carl Ludwig Diel, Lil Dagover
Jugendliche halbe Preise.

Wochentags: 5.30, 8; Sonntags: 2, 5.30, 8

Suche für meinen Sohn eine gute **Lehrstelle**
als Maschinenschlosser ab 1. 4. 41, möglichst mit Familienanschluss, Dom. Bohuminsky, Freieurmstr., Reutkirch (Zauf).

Stottern

Kunst über Beseitigung durch natürliche Methode erhalten sie sofort kostenlos und unverbindlich von ehemaligem schwerem Stotterer, der selbst durch die tiefen seelischer Zerküftungen gegangen ist. Falls Zufassung im verschlossenen Umschlag ohne Aufbruch geöffnet wird, bitte ich um Einsendung von 24 Rpf. in Briefmarken, Prakt. Kertze und Behrer, die selbst Stotterer waren, wurden nach anderweitigen Mißerfolgen durch meine Methode in 10-20 Tagen gründlich und dauernd von ihrem Uebel befreit. Originalzeugnisse zur Verfügung. Keine Anwendung von Medikamenten oder Hypnose. Nur die Sprechanst muß durch systematischen Neuaufbau beseitigt werden. 25jährige Praxis.

L. Warncke, Berlin SW 68
Geydelstraße 31 a.

Möbeltransport Möbellagerung Wohnungsvermittlung

Dresdner Fuhrwesen-Gesellschaft
Bautzner Str. 37 - Ruf 50296

NS-Kulturgemeinde vom 25. Nov. bis 2. Dez.

Opernhaus: Montag: —; Dienstag, 18001-18050; Mittwoch: 18051-18100; Donnerstag: 3001-3200, 20201-20250; Freitag: 3201-3600, 18101-18150, 20151-20200; Sonnabend: 6301-6400; Sonntag: 3801-3700, 17801-17850; Montag: 3701-4050, 15851-15900, 20251-20300. **Schauspielhaus:** Montag: —; Dienstag: 80101-8200 u. Nachh.; Mittwoch: 12201-12400, 15651-15700 u. Nachh.; Donnerstag: 8001-7000, 15301-15350 u. Nachh.; Freitag: 12801-12800, 15401-15450 u. Nachh.; Sonnabend: 7301-7400, 16251-16300 u. Nachh.; Sonntag: 7101-7300, 16201-16250 u. Nachh.; Montag: 7401-7800, 15351-15400 u. Nachh. **Theater des Volkes:** Montag: 10001-10650; Dienstag: 8501-8800 u. Nachh.; Mittwoch: 10651-10700 u. Nachh.; Donnerstag: 8601-8700 u. Nachh.; Freitag: —; Sonnabend: 10701-10750; Sonntag: 10751-10800; Montag: 8701-8800 u. Nachh. **Romdlenhaus:** Montag: 401-500 u. Nachh.; Dienstag: 501-600 u. Nachh.; Mittwoch: 1001-1100 u. Nachh.; Donnerstag: 601-700 u. Nachh.; Freitag: 10301-10350 u. Nachh.; Sonnabend: 15151-15200 u. Nachh.; Sonntag: —; Montag: 15251-15300.

Seilerwaren

Wäscheleinen
Bürstenwaren
Schneewürcher
Bindfaden
Gurte, Draht- und Hanfseile

Gebr. Heubinger
Gegründet 1867
Seilerwaren-Fabrikation
Telephon 26712
Flemmingsstraße 4
Hobenzellnerstr. 21
Zahnsgasse 10
Geiß- u. Kleverkauf

Werbt neue Leser!

Hermann Krahl

Kohlen Koks Briketts

Wettinerstr. 24 Stiftsstr. 8
Telefon 29 716

Central-Theater Schirgiswalde
Freitag-Montag

„Leidenschaft“

mit Olga Tschakowa, Hans Siewe, Hilde Körber, Paul Otto, Gekko, T. Suck u. a.
Beginn: We. 7/8, Sa. 8 u. 1/2 Uhr.
Für Jugendliche nicht zugelassen.
Sonntag 1/2 Uhr Kindervorstellung:
„Ein Robinson“. Dazu Wochenschau Sonntag 1/2 Uhr: „Geheimzeichen I. B. 17“ u. Wochenschau, Jugendl. wochl. Dienstag und Mittwoch 1/2 Uhr: „Ein Robinson“. Für Jugendl. zugl.

Drucksachen aller Art
Lieferer billiger

Germania Buchdruckerei

Suche für sofort oder später **Hausgehilfin**
nicht unter 18 Jahren, selbständig im Kochen u. allen Hausarbeiten, für gutgepflegten 3-Pers.-Haushalt in angenehme Dauerstellung. Keine, Leipzig C 1, Rürnberger Str. 59 II.

Freiige, selbständige, reinliche **Aufwartefrau**
für täglich 2-3 Stunden zur Entlastung hinderreicher Mutter bei guter Bezahlung dringend gesucht. Singerl, Dresden, Fürstenstr. 51 I.

Dresdner Theater (Düne Gemächt)

Opernhaus
Sonntag
Kriegs (4.30)
Montag
Madame Butterfly (6.30)

Schauspielhaus
Sonntag
Faust I. Teil (5)
Montag
Die Liebe ist das Wichtigste im Leben (7)

Central-Theater
Sonntag
Der verlorene Wunschkettel (1.30)
Franzi (4 und 7.30)
Montag
Geschlossen

Romdlenhaus
Sonntag
Die Stunde mit Alexa (3.30 und 7.30)
Montag
Die Stunde mit Alexa (7.30)

Theater des Volkes
Sonntag
Oberst Vittorio Koffi (6.15)
Montag
Die lustige Witwe (6.15)

Central-Theater
Ruf 12 312 Ruf 21 549
Täglich 1/2, 8 Uhr Ende 10 1/2 Uhr

Die letzten 2 Vorstellungen **„Franzi“**

Dienstag, 26. November, 1/2, 8 Uhr

Erstaufführung
Der Graf von Luxemburg

Operette in 3 Akten (4 Bildern) von **Franz Lehár**

Meister Franz Lehár ist persönlich anwesend und dirigiert die Zwischenaktmusik

Mittwoch, Sonnabend und Totensonntag 3 Uhr
Das große Weihnachts-Märchen in 7 Bildern
„Der verlorene Wunschkettel“
Sichern sie sich rechtzeitig Karten im Vorverkauf

Kassenstunden: 10 bis 14 Uhr und ab 16 Uhr
Sonntags ab 11 Uhr durchgehend

Liebe und Treue
verheiratet mit einer sorgfältigen Wahl sind Frauen nicht glücklich. Das Tausende lassen sich schon durch unsere abgewiesene über 20 Jahre sprache deutsche Einrichtung. Auskunft kostenlos.
Neuland-Brief-Bund 2 Leipzig 0 1
Fach 241

Druckstöcke sind wertvoll!
Wir bitten daher alle unsere Anzeigen-geber, diese nach Abdruck sofort zurückzuliefern, damit sie ev. später wieder verwendet werden können u. eine kostspielige Neuanfertigung vermieden wird.

Ämtliche Bekanntmachungen Dresden
Streispflicht bei Sämerei- und Eigelichte. — Abänderung der Bekanntmachung vom 8. November 1940. — Absatz 1 dieser Bekanntmachung wird dahin berichtigt, daß die Streispflicht der Grundstückeigentümer sich nach wie vor auf die Zeit von 7-20 Uhr erstreckt.
Der Oberbürgermeister,

Sie müssen es
Ihren Kunden selbst sagen, wie billig und doch gut Ihre Waren sind



Was ist Feinwäsche?

Der Begriff von Feinwäsche hat sich im Laufe der Zeit gewandelt und bedeutend erweitert. Alle Sachen aus Wolle und Seide, Zellwolle und Kunstseide gehören dazu, also Damen-Unterwäsche und Kleider, feine Oberhemden, Pullover und Kindersachen, Strümpfe und Socken, Handschuhe, wie überhaupt alles, was fein und farbig ist. Und alle diese Sachen müssen, wenn sie lange halten sollen, mit dem **Waschmittel für Feinwäsche** gewaschen werden. Dieses Waschmittel ist neutral. Es schont Fasern und Farben auf die denkbar beste Weise und sorgt dafür, daß alle Feinwäsche eine längere Lebensdauer erhält.

Gegen einen Monatsabschnitt **Wasch-(Seifen-) Pulver** der Reichsbahnkarte erhalten Sie ein Doppelpaket oder 2 Normalpakete **Waschmittel für Feinwäsche**, ausreichend für 80 Liter Waschflüssigkeit.

Waschmittel für Feinwäsche

„Es sorgt für lange Haltbarkeit“

Wird... durch... 1,70; durch... 80...
Schrift... 21019; G...
Ruf 81019

Wie... Birmingham...
B r i f f...
angek...
Das...
Eines...
Kriegs...
fiehlt...
des...
Die...
London...
vember...
waren...
Ramp...
pausen...
Raff...
Brände...
Auch...
Südh...
Das...
Am...
neter...
mit...
In...
Ra...
Wirkung...
Die...
daß...
Berlin...
einzig...
flogen...
Ein...
3 deut...
Gout...
deuffen...
Din...
De...
Ber...
Botsch...
das...
zum...
den...
fügt...
Be...
nun...
min...
wollen...
St...
In...
Reich...
der...
des...
macht...
ein...
Ruz...
trop...
Zelter...
rium...
Vott...
Ruz...
nif...
Be...
Ju...
von...
des...
wahl...
Rönt...
schen...
bel...
Nach...
mit...
polit...
men...
eine...
Reich...